Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 149. Mittwoch, 28. Juni 1905.

Das neue Vierteljahr

steht vor der Tür, weshalb wir unsere auswärtigen Leser und die es werden wollen, bitten, das Abonnement auf die **„Thorner Zeitung“** möglichst sofort zu erneuern. Bekanntlich liefert die Post die Zeitung ohne Erneuerung des Abonnements nicht weiter.

Die **„Thorner Zeitung“** mit dem täglichen Unterhaltungsblatt und der Illustrierten Sonntagsbeilage kostet für das Vierteljahr durch die Post bezogen 2 Mk., durch den Briefträger frei ins Haus 2,42 Mk.

Tageschau.

* Der Führer und Mitbegründer der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften Dr. Max Hirsch, ist gestorben.

* Im Simplizissimus-Prozeß wurde Dr. Ludwig Thoma zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

* Der evangelische Divisionspfarrer Bachstein in Minden wurde auch vom Oberkriegsgericht von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen.

* In der württembergischen Kammer begann die Beratung der Verfassungs-Reform.

* Das Oldenburger Landgericht hat die Zivilklage des Grafen Welsburg wegen seines Thronfolge-Anspruches kostenpflichtig abgewiesen.

* König Eduard hat zur Untersuchung der bei den Militärlieferungen für Südafrika vorgekommenen Betrügereien eine Kommission von fünf Mitgliedern ernannt.

Das dänische Privat-Schulschiff „George Stage“ wurde bei Kopenhagen von dem englischen Dampfer „Arcona“ angerannt und sank nach 1½ Minuten. 22 Kadetten ertranken.

* Die Verhandlungen zwischen Rußland und Japan werden im ersten Drittel des Monats August in Washington beginnen.

* In Ausführung eines kaiserlichen Ukas hat der Generalgouverneur Maximowitsch den Kriegszustand in Lodz proklamiert. General Schutlewort ist zum Kommandanten von Lodz ernannt.

Dr. Max Hirsch †.

Abgeordneter Dr. Max Hirsch ist am Montag zu Homburg v. d. Höhe im Alter von 72 Jahren verstorben. In ihm verliert die Fraktion der Freisinnigen Volkspartei des Abgeordnetenhauses eines ihrer tätigsten Mitglieder, der Verband der deutschen Gewerkvereine seinen erfahrenen Führer und Berater. Max Hirsch war am 30. Dezember 1832 zu Halberstadt geboren und widmete sich auf den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Berlin der Philosophie, der Jurisprudenz und den Staatswissenschaften. Nachdem er eine Reise durch Frankreich und Nordafrika unternommen, begründete er nach seiner Rückkehr zu Berlin das politische Wochenbatt „Der Fortschritt“ und ging 1862 nach Magdeburg, wo er eine rege Tätigkeit im politischen Vereins- und Genossenschaftsleben entwickelte. Kränklichkeit hatte ihn verhindert, sich an einer Universität als Dozent der Staatswissenschaften zu habilitieren. Nachdem er 1867 wieder nach Berlin übergesiedelt war, widmete er sich ausschließlich den öffentlichen Angelegenheiten durch Schrift, Wort und Tat. Im Jahre 1868 rief er im Verein mit Franz Duncker die deutschen Gewerkvereine ins Leben, nachdem er auf einer Reise durch England und Schottland die dortigen Institutionen persönlich kennen gelernt hatte. Seit 1869 entwickelte Hirsch als Anwalt der Gewerkvereine und als Herausgeber ihres Vereinsorganes „Der Gewerkverein“ eine fruchtbringende und einflußreiche Tätigkeit, so daß die Gewerkvereine in ganz Deutschland bald erfreulich aufblühten. 1869 wurde Dr. Hirsch vom 23. sächsischen Wahlkreis in den Reichstag geschickt, wo er der Fraktion der Deutschen Fortschrittspartei beitrat. 1877 wurde er vom Wahlkreis Berlin I, 1881 von Reuß j. L. in den Reichstag gewählt und in den Jahren 1890—1893 vertrat er den Wahlkreis Bitterfeld-Delitzsch im Reichstag. Im Abgeordnetenhause vertrat Hirsch seit 1898 den Wahlkreis Berlin I als Mitglied der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei. Auch im übrigen beteiligte sich der nunmehr Verstorbene eifrig an wichtigen Fragen des Gemeinwohls. So war er Mitbegründer und Ausschußmitglied der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung sowie Mitbegründer des Vereins für Sozialpolitik. Auf seine Anregung und gemäß seinem Plane wurden 1878 der Wissenschaftliche Zentralverein und die Humboldtakademie begründet, deren Generalsekretär er war und an der er auch Vorlesungen hielt. Seit 1891 war Hirsch Schriftführer der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Friedenskonferenz, 1898 bis 1900 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft. Seine politischen Schriften sowie seine Tätigkeit in den Parlamenten erstreckten sich besonders auf die Beschäftigung mit den Arbeiterfragen, über die er als Anwalt der Gewerkvereine genau orientiert war. In der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wird der Name von Max Hirsch für immer fortleben, und seine politischen Mitstreiter werden dem überzeugungstreuen, kenntnisreichen Verfechter der freisinnigen Sache ein bleibendes Angedenken bewahren. Dr. Max Hirsch hatte in den letzten Jahren seines Lebens viel mit Krankheiten zu kämpfen, und dies war auch der Grund, weshalb die Beratung der Bergarbeiterschutznovelle im Abgeordnetenhause das sonst so eifrige Mitglied nicht auf den Plan sah. Die Hoffnung, in einem milderen Klima Genesung zu finden, ist leider fehlgeschlagen; auf dem Wege nach dem Süden wurde er auf das Krankenlager geworfen und ist nun vom Tode dahingerafft worden. Die Leiche von Dr. Max Hirsch wird heute nach Berlin überführt werden und die Beerdigung von dem Verbandshause der Gewerkvereine aus am Donnerstag oder Freitag stattfinden. Der Zentralrat der deutschen Gewerkvereine hat die Witwe des Verstorbenen telegraphisch gebeten, als Zeichen seiner Hochachtung das Leichenbegängnis auf Verbandskosten veranstalten zu dürfen.



Auf einen Besuch des Kaisers in Dänemark anläßlich der Ostseereise schließt der Kieler Korrespondent der „Köln. Ztg.“ deshalb, weil der deutsche Gesandte in Kopenhagen, der eine Einladung zur Teilnahme an der Kieler Woche erhalten hat, auch an der Fahrt der „Hohenzollern“ von Kiel nach Swinemünde teilnehmen wird.

Zu dem oldenburgischen Thronfolgestreit wird gemeldet, daß das Landgericht in Oldenburg am Montag die Zivilklage des Grafen Welsburg wegen seines Thronanspruchs kostenpflichtig abgewiesen hat.

Herr von Rheinbaben soll das rheinische Oberpräsidium erhalten. Die „Düsseldorfer Zeitung“ meldet, als Nachfolger des Oberpräsidenten Nasse komme der preußische Finanzminister in Betracht. Sehr wahrscheinlich klingt die Nachricht nicht. Wenigstens deuten keine Anzeichen darauf hin, daß Herr v. Rheinbaben bereits „reif“ sei. Man wird doch nicht ernstlich behaupten wollen, daß seine Abneigung gegen die Stengelsche Reichsfinanzreform, die übrigens in Abrede gestellt wird, ihm den Ministerposten kosten werde. In allen anderen Fragen aber ist Herr von Rheinbaben mit dem leitenden Staatsmann ein Herz und eine Seele. Kaum jemals ist von Friktionen zwischen ihnen die Rede gewesen. Der schmiegsame Herr von Rheinbaben versteht es wohl, sich maßgebenden Wünschen anzupassen. Hierzu kommt, daß der Finanzminister an dem allmächtigen konservativen Agrariertum eine kräftige Stütze hat. Was sollte ihm also den Wunsch nahelegen, das Palais in dem Kastanienwäldchen zu verlassen?

Mit der Schaffung eines 10 Millionen-Fonds für bedürftige Offiziere ist auch die „Kreuzztg.“ nicht einverstanden. Sie meint, daß die Rechtspflicht des Reiches, für einen ausreichenden Offiziersersatz zu sorgen, zugleich eine Ehrenpflicht ist, und daß es sich nicht ziemt für die Erfüllung dieser Ehrenpflicht auch nur mittelbar die Wohltätigkeit unserer Hochfinanz in Anspruch zu nehmen. Hoffentlich sei der Plan jetzt ein für alle Male aufgegeben. „Das wünschen wir insbesondere um unseres Offiziersstandes willen. Denn für diesen muß in dem Gedanken, daß ein Teil seiner Mitglieder auf die Wohltätigkeit unserer Hochfinanz angewiesen werden soll, eine starke Demütigung liegen.“ — Inzwischen wird die „Kreuzztg.“ aus der „Zukunft“ gesehen haben, daß der Plan noch lange nicht endgültig aufgegeben ist.

Über die Tätigkeit der Schiedsmänner im Jahre 1904 bringt das „Justiz-Min.-Bl.“ eine Übersicht, wonach die Zahl der Schiedsmänner in Preußen am Jahresschlusse 18 331 betrug, gegen 18 311 am Ende des Jahres 1903. Im einzelnen wird über ihre Wirksamkeit mitgeteilt: Wegen Beleidigung und Körperverletzung wurden im ganzen 204 354 Sachen vor die Schiedsmänner gebracht gegen 200 113 im Vorjahr, 195 613 im Jahre 1902 und 187 476 im Jahre 1900. Zu einer Sühneverhandlung zwischen beiden im Termin erschienenen Parteien kam es jedoch nur in 101 075 (im Vorjahre in 100 004) Fällen, und durch Sünevergleich mit Erfolg erledigt wurden 61 671 (im Vorjahr 61552) Sachen. Die Inanspruchnahme der Schiedsmänner in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zeigte einen weiteren Rückgang. Auf alle Schiedsmänner kamen nur 7492 derartige Sachen gegen 8905 im Vorjahre. Zu der angesetzten Sühneverhandlung erschienen beide Teile in 4817 (1903 in 5482) Fällen, und von diesen wurden durch Vergleich erledigt 3595 (4014) Fälle, d. h. durchschnittlich 0,19 Fälle auf jeden Schiedsmann.

Vom „Dreschgrafen“ Pückler erzählt das „Reich“ wieder allerlei erbauliche Geschichten. Das Blatt schreibt: Wie krank Graf Pückler ist, mag man aus seinem neuesten Flugblatte ersehen, das übrigens zu unserer Freude nicht mehr der seitherige Drucker annimmt. Das Flugblatt, das in den Arbeitervierteln Berlins stark verteilt wird, enthält folgende Sätze: „Auf, Ihr Anarchisten von Berlin, auf, Ihr seid uns liebevolle und wertvolle Bundesgenossen in dem schweren und ernsten Kampfe gegen das scheußliche Judentum. Ihr dürft Eure Bomben nicht mehr werfen auf die erlauchten Häupter der Fürsten, denn das ist eine Gemeinheit, sondern Ihr müßt Eure Waffen wenden gegen die Ramsch- und Abzahlungsjuden, gegen die Wucherer und Gauner aller Art, gegen diese Vampyre der menschlichen Gesellschaft.“ „Auf, Ihr Penn- und Radaubrüder, Ihr Einbrecher und Spitzbuben von Berlin, auch für Euch ist die Stunde zum Handeln gekommen, wo es möglich ist, Euch Geld und Schätze zu erwerben, und zwar in gewaltigen Massen. Hurra! heute gehen wir zum roten Manasse, und morgen zum roten Isidor, und übermorgen zum Isaaksohn, das sei Eure Losung und Eure Parole, wir wollen es wagen, radikale und schneidige Antisemiten zu werden und die dicken Börsenjobber etwas zu erleichtern von ihrem zusammgeraubten und zusammengegaunerten Gelde.“ Das „Reich“ fragt im Anschluß hieran: „Ist es denn nicht möglich, daß der in Berlin wohnende Bruder des Grafen die Entmündigung dieses Unglückseligen herbeiführt, an dessen Irrsinn nach solchen Leistungen niemand mehr zweifeln kann?“

Wegen Herabsetzung des Portos im Weltpostvereinsverkehr haben die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft am 6. Juni an den Staatssekretär des Reichspostamts eine Eingabe gerichtet. Nachdem darauf hingewiesen ist, daß die im Verkehr des Weltpostvereins gegenwärtig geltenden Portosätze noch aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen, und daß, nachdem inzwischen der internationale Postverkehr einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, die Zeit zu einer Verbilligung gekommen sein dürfte, fordert die Eingabe den Staatssekretär auf, dem nächsten Kongreß des Weltpostvereins die allgemeine Ermäßigung des Weltportos, etwa auf die seither für den inländischen Verkehr der betreffenden Länder geltenden Sätze vorzuschlagen und die Vorbereitungen für diese Vereinbarung schon jetzt in Angriff nehmen zu wollen. Unabhängig davon wird der Staatssekretär außerdem ersucht, mit unseren Nachbarländern Verhandlungen betreffs Herabsetzung des Portos auf die für den inländischen Verkehr der betreffenden Ländern geltenden Sätze einzuleiten. Rücksichten auf etwaige, schlimmstenfalls nur vorübergehende Mindereinnahmen dürfen nicht maßgebend sein. Es handle sich um einen Fortschritt auf postalischem Gebiet, welcher in seinen Folgen sicherlich alle Erwartungen übertreffen wird.



Österreich-Ungarn.

Die österreichische Regierung wird, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, um gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein, beim Reichsrat durch einen Gesetzentwurf die Ermächtigung nachsuchen, die Handelsbeziehungen Österreichs nötigenfalls selbständig zu regeln.

Zur Krisis in Ungarn. Graf Apponyi hielt am Sonntag in Szolnok anläßlich der Bildung der dortigen Gruppe der Unabhängigkeitspartei eine heftige Rede, in der er Tisza und Fejervary als Verbrecher bezeichnete, als Wahnsinnige, die bei ihren, dem Monarchen erteilten Ratschlägen vergessen hätten, die Krone zu decken; die Nation werde aber mit diesen Leuten fertig werden, wenn sie nur rücksichtslos auftrete. Apponyi bekannte sich jetzt als Anhänger der reinen Personalunion.

Rußland.

An einem Zarenwort . . . Gegenüber den falschen Deutungen der Zarenrede an die Semstwovertreter, erklärt die Petersburger Telegraphen-Agentur: Der Zar halte an der Notwendigkeit konsulativer Vertretung fest, welche den von den Semstwovertretern ausgesprochenen Bedürfnissen des Landes entspricht; es handle sich aber nicht um die völlige Umgestaltung der Staatsverfassung.

Die polnischen Sozialdemokraten an die Soldaten. Die polnische sozialdemokratische Partei hat folgende Proklamation unter den Soldaten verbreitet: „Brüder Soldaten! Die Arbeiter verlangen von den Kapitalisten bessere Arbeitsbedingungen, sie verlangen Freiheit, damit es ihnen leichter ist, den Kampf zur Verteidigung ihrer Interessen zu führen. Soldaten, man hat euch befohlen, auf uns zu schießen. Man hat euch gesagt, daß die Arbeiter die inneren Feinde, daß die Polen und Juden die Feinde Rußlands sind. In Wirklichkeit aber sind alle Arbeiter Brüder. Sie kämpfen für euere Interessen, für die Interessen der gesamten Arbeiterschaft. Sie verlangen Einführung des Achtstunden-Arbeitstages, Verbesserung ihrer materiellen Lage. Die polnischen und jüdischen Arbeiter gehen Hand in Hand mit den russischen Arbeitern und verlangen gleiche Menschenrechte. „Schießet nicht auf die Arbeiter, Brüder Soldaten! Dienet nicht den Volksfeinden, den diebischen Beamten, den Gendarmen, den Schergen des Zaren! Nehmet nicht auf euer Gewissen unschuldig vergossenes Volksblut! Seid nicht die Mörder euerer eigenen Brüder! Diesen Appell richten an euch die polnischen und russischen Sozialdemokraten. Nieder mit dem Absolutismus! Es lebe die Revolution!“

Norwegen.

Die skandinavische Krisis. Die Anzeige der norwegischen Regierung von der Unabhängigkeit Norwegens wurde bisher von keiner Macht beantwortet. Alle Mächte warten zunächst die schwedische Entschließung ab, lassen aber übrigens im praktischen Verkehr die vollzogene Tatsache gelten.

England.

Lord Curzons Demission. Infolge des Streites mit Lord Kitchener hat jetzt der Vizekönig von Indien, Lord Curzon, seine Demission eingereicht, welche indes zweifellos nicht angenommen wird.

Die Kommission zur Untersuchung der Betrügereien im Burenkrieg wird, abgesehen von dem Vorsitzenden, Richter Farwell, aus dem Begründer der Kolonie Nigeria, Sir George Goldie, dem Verteidiger von Ladysmith Sir George White, dem früheren Schatzamts-

sekretär Sir Francis Mowatt, sowie dem ehemaligen Direktor der Bank von England Samuel Morley als Beisitzern bestehen.

Der russisch-japanische Krieg.

Rußland will keinen Frieden.

Aus Washington wird gemeldet, daß die Haltung der russischen Regierung gegenüber der Friedensfrage großen Unwillen erregt. Man hat jeden Grund, den guten Willen der Russen in dieser Beziehung zu bezweifeln. Jetzt erklärt die russische Regierung, daß sie ihre Bevollmächtigten für die Führung der Friedensverhandlungen nicht früher ernennen wird, bis ihr die Namen der japanischen Bevollmächtigten bekannt gegeben werden. Die Annahme ist begründet, daß die russische Regierung garnicht die Absicht hat, in wirkliche Friedensverhandlungen einzutreten.

Der Vormarsch der Japaner.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die japanische Armee in der Mandschurei ihren Vormarsch ununterbrochen fortsetzt. Alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz stimmen darin überein, daß die Verteidigung der Russen äußerst schwach ist. Es scheint, daß die Russen die Absicht haben, die erste Linie ihrer Verteidigungswerke zu verlassen, um ihre ganze Kraft dazu zu verwenden, die Linie Charbin-Kirin zu halten.

General Stössel vor dem Kriegsgericht.

Die Untersuchungskommission über die Kapitulation von Port Arthur hat beschlossen, in der nächsten Woche General Stössel zum Verhör heranzuziehen.

Das Tal des Todes.

Der Kriegskorrespondent des Pariser Blattes „Le Journal", Loudovic Naudeau, schilderte in seinem jüngsten Berichte in nachstehender Weise eine der schauerlichsten Episoden, die sich während der Schlacht bei Mukden abgespielt hat: Zwischen Piennia-Aupao und Kaotailing zieht sich ein langgestrecktes Tal hin, das an beiden Seiten steile Berge umsäumen, die die Russen außerordentlich stark befestigt hatten. Auf dieses Tal, durch das sich die japanische Infanterie ihren Durchzug erzwingen wollte, sauste Tag und Nacht ein Hagel von Geschossen nieder. Aber während die Projektile der Mitrailleusen und der Gewehre den Boden bestrichen, während Schrapnells unaufhörlich knatterten, krochen die japanischen Bataillone langsam vorwärts. Es war ein außerordentliches Schauspiel. Die Soldaten glitten wie Maulwürfe in den Erdrissen dahin, sie schlängelten sich geduckt zwischen Steinen durch, wobei jeder Mann über dem Kopfe einen mit Erde gefüllten Sack hielt. Von Zeit zu Zeit stürmten einige Schwärme voran, schaufelten mit erstaunlicher Raschheit manneshohe Erdhaufen auf, brachen von Kugeln getroffen nieder, hatten aber für diejenigen, die ihnen folgten, kleine Deckungen geschaffen. Das ging so mehrere Tage und Nächte hindurch. Die japanische Infanterie lag auf dem gefrorenen Erdreich und gewann im Laufe von 24 Stunden kaum einige Meter. Die Soldaten aßen und schliefen auf ihren Posten. Diejenigen, die keinen Zwieback mehr hatten, hungerten, aber es gelang in keiner Weise, sie von dem Boden loszureißen, an den sie sich festgeklammert hielten. Für jede andere Armee wäre dieses unheimliche Tal, das die Russen selbst das Tal des Todes tauften, uneinnehmbar gewesen. Aber bis zum allgemeinen Rückzuge der Russen unterbrach die japanische Infanterie nicht einen einzigen Moment ihren langsamen, stetigen Vormarsch, trotzdem jeder Zoll Bodens mit Leichen bedeckt war. Und darin besteht, wie ich glaube, der wesentliche Vorzug der japanischen Infanterie: sie setzt alles durch, was sie sich vorgenommen hat. Sie ist in der Defensive unerschütterlich: wenn von einer Kompagnie nur zwei Mann zurückbleiben, so halten sie mit kühlem Gleichmut die Position. Aber noch wunderbarer ist ihre unglaubliche Zähigkeit in der Offensive. Mit dem berühmten Elan der französischen Infanterie vereinigt sie eine ausdauernde und untilgbare Energie. All das ist das Erzeugnis eines Patriotismus, der sich zu einer Religion, eigentlich der einzigen Religion der Japaner erhoben und idealisiert hat. Jeder General, jeder Offizier, jeder gemeine Soldat hat keinen anderen Ehrgeiz, als die Größe und den Ruhm des Landes zu erhöhen. Daher ihre selbstlose Opferfreudigkeit. Und wir Franzosen mögen es uns ein- für allemal gesagt sein lassen: Dieser stille Opfermut, dieser Verzicht auf jedes persönliche Interesse, diese Unterdrückung jeder eitlen, selbstgefälligen Regung, all das hebt sich leuchtend ab von dem Egoismus, dem Strebertum und dem Komödiantentum, die in unserer occidentalen Gesellschafft herschen. Was einige unserer großen Ahnen im Jahre 1793 waren — das ist hier ein ganzes Volk.



ff. Culmsee, 26. Juni. Der Arbeiter Mentowski verlangte heute von seiner Frau Geld, um eine Reise nach Berlin anzutreten und dort Arbeit zu suchen. Als ihm dies verweigert wurde, ging er fort kehrte aber bald in angetrunkenem Zustande zurück, zertrümmerte Haus- und Küchengeräte, mißhandelte darauf seine Frau und brachte dem jüngsten Kinde derartige Wunden bei, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Auf das Hilfegeschrei eilten die Nachbarn herbei um Frau und Kinder zu retten. M. ergriff hierauf die Flucht, wurde aber bald ergriffen und in das Gefängnis gebracht. M. ist bereits wiederhost wegen Körperverletzung, Diebstahl und Widerstand bestraft worden. — Der Eisenbahnarbeiter Grimm hatte an der Nase ein kleines Geschwür und drückte es mit den Fingern auf. Hierbei muß wohl Schmutz in die Wunde gekommen sein, denn bald darauf fing die Nase und der Kopf an zu schwellen. Der herbeigerufene Arzt stellte Blutvergiftung fest. Trotz aller eingewendeten Mittel starb Grimm unter schrecklichen Schmerzen. — Die verwitwete Gutsbesitzerfrau Kowalski in Dubielno hat ihr 530 Morgen großes Gut für 230 000 Mk. verkauft. — Freitag, den 30. d. M. findet die Generalversammlung der Aktionäre der Zuckerfabrik statt.

Briesen, 26. Juni. Das Ulanen-Regiment v. Schmidt aus Thorn hat seine Beteiligung an dem Luxuspferdemarkte am 11. und 12. Juli in der Weise in Aussicht gestellt daß von 10 Unteroffizieren des Regiments unter dem Kommando eines Wachtmeisters besonders eingeübte künstlerische Reitleistungen auf Regimentspferden ausgeführt werden.

Jastrow, 26. Juni. Sonnabend feierte der hiesige Propst Herr Fengler sein 50jähriges Priesterjubiläum. Schon 47 Jahre steht der Jubilar als Seelsorger der katholischen Gemeinde vor. Erst vor kurzer Zeit war es dem allgemein beliebten und geachteten Propst vergönnt, seinen 75. Geburtstag zu begehen.

Rosenberg, 26. Juni. Der mutmaßliche Mörder der Ackermannschen Eheleute ist stark gefesselt von Neidenburg dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Heute soll er den Besitzern Wittenberg und Keiper, bei denen die Mörder kurz vor der Mordtat in Dienst standen, gegenübergestellt werden.

Marienburg, 26. Juni. Gestern nachmittag wurde in der Nähe des Bahnhofs in Schroop, Kreis Stuhm, die Frau eines Rübenarbeiters durch Messerstiche in Brust und Leib derartig schwer verletzt, daß sie blutüberströmmt liegen blieb. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt. Der Messerstecher entfloh.

Stuhm, 26. Juni. Gestern abend gegen 9 Uhr entstand in Barlewitz auf dem Grundstücke des Müllers Czinczik Feuer, welches Wohnhaus, Stall und Scheune gänzlich einäscherte. Die Bewohner kamen erst nach Hause, als nichts mehr zu retten war. Ein Schwein ist mitverbrannt. Cz. ist versichert.

Elbing, 26. Juni. „Aus Spaß" wurde am Sonntag vormittag in dem um 10 Uhr in Elbing fälligen Personenzuge Danzig-Königsberg die Notbremse gezogen und dadurch der Zug auf der Strecke zwischen Grunau und Elbing zum Halten gebracht. Der Landmann, der die Bremse gezogen hat, scheint geistig etwas schwach zu sein.

Danzig, 26. Juni Der Staatssekretär des Reichspostamts Krätke traf gestern nachmittag, von Königsberg kommend, mit mehreren Räten hier ein und unternahm mit dem hiesigen Oberpostdirktor einen Ausflug in die Olivaer Wälder. Abends speiste er beim Oberpostdirektor. Heute morgen erfolgte die Weiterreise nach Stolp.

Königsberg, 26. Juni. Von einer Kreuzotter gebissen wurde kürzlich eine junge Dame am Galtgarben. Zum Glück gelang es einem ihrer Begleiter, durch Aussaugen der Wunde das Gift zu entfernen und die Gefahr zu beseitigen, so daß der Arzt ein weiteres Eingreifen nicht mehr für nötig hielt. Ein Hund, der gleifalls gebissen wurde, verendete bald danach.

Bromberg, 26. Juni. Nicht geringes Aufsehen erregte gestern mittag die Verhaftung des Direktors des hiesigen Königlichen katholischen Schullehrerseminars Hermann Schmidt. Sie erfolgte, weil Schmidt in dem gestriegen Termine, in welchem gegen ihn wegen Unterschlagung verhandelt werden sollte, nicht erschienen war. Der Unterschlagung soll sich Sch. dadurch schuldig gemacht haben, daß er Stipendiengelder, die er zur Verwaltung hatte, der Kasse entnommen und bei einer unverhofften Kassenrevision zur Deckung des Fehlbetrags sich von verschiedenen hiesigen Geschäftsleuten, mit denen er zu tun hatte, Geldsummen geliehen hatte. Auf Antrag des Staatsanwalts verfügte der Gerichtshof wegen Fluchtverdachts die Verhaftung des Sch. Gestern abend ist Sch. wieder entlassen worden, weil Fluchtverdacht nicht angenommen wurde. — Zu der Angelegenheit schreibt die „Ostd. Pr.": „Herr Seminardirektor Schmidt teilt uns mit, daß er zwar am Sonnabend gegen ½12 Uhr mittags verhaftet, aber auf seine sofort eingelegte Beschwerde durch Verfügung des Vorsitzenden der betr. Strafkammer um 7 Uhr abends wieder auf freien Fuß gesetzt worden sei. Herr Schmidt fügt hinzu, daß vor ½12 Uhr am Sonnabend keine Amtsperson in seiner Wohnung gewesen sei, um seine Verhaftung vorzunehmen, da er von 8¾ Uhr bis ½12 Uhr zu Hause gewesen sei. Das Strafverfahren sei auch nicht gegen ihn eingeleitet worden, weil bei einer Kassenrevision sich ein Manko gefunden habe; vielmehr hat sich bei der fraglichen Revision, die im November 1903 stattgefunden habe, ein Plus von 93 Mark ergeben, was sich durch Vermengung von amtlichen mit privaten Geldern erkläre. Von Herrn Oberlehrer Milde wird uns gleichzeitig mitgeteilt, daß er eine Äußerung über den Geisteszustand des Herrn Direktors Schmidt nicht getan habe."



Thorn, 27. Juni.

Die Siebenschläfer.

Es war einmal — um im Märchentone zu beginnen — ein Kaiser namens Decius. Der ließ alle Christen in seinem Reiche grausam verfolgen. Zur selben Zeit lebten in Ephesus sieben Jünglinge, die sich auch zum Christentume bekannten. Um den Verfolgungen zu entgehen, flüchteten sich die sieben in eine Höhle am Berge Kalion: Während die Jünglinge in tiefen Schlaf fielen, kamen die Häscher des Kaisers Decius und mauerten die Flüchtlinge; um ihnen einen qualvollen Tod zu bereiten, in der Höhle ein. Aber es geschah ein Wunder. Als im Jahre 446 das Mauerwerk durch einen Zufall entfernt wurde, fand man die Jünglinge lebend vor. Sie waren gerade aus fast zweihundertjährigem Schlafe erwacht. Lange sollten sie allerdings nun nicht mehr unter den Lebenden wandeln. Sie konnten gerade noch dem herbeigeeilten Bischof Martin und dem Kaiser Theodosius II. ihr wunderbares Schicksal erzählen, dann schlossen sich ihre Augen wieder, diesmal zum ewigen Schlummer. Über ihren Häuptern aber erglänzte der Glorienschein der Heiligkeit. Diese Sage ist nicht nur in der ganzen Christenheit verbreitet, auch der Koran erzählt sie in einer „Die Höhle" überschriebenen Sure. Die in der „Akta Sanktorum" aufgezeichnete christliche Überlieferung legte den Tag des Erwachens der Sieben-Schläfer auf den 27. Juni.

Merkwürdig ist die Beziehung, in die das Volk die Siebenschläfer zum Wetter gebracht hat. Während sie bei den Mohamedanern als Beschützer des Seewesens gelten, knüpft sich im Abendlande, besonders in Deutschland an sie der trotz aller gegenteiligen Wahrnehmungen nicht auszurottende Glaube, daß, wenn es am 27. Juni regnet, auch während der darauf folgenden sieben Wochen jeden Tag wenigstens etwas Regen fällt. Ein Leipziger Meteorologe hat das Wetter in den kritischen 7 Wochen nach dem Siebenschläfertage 22 Jahre lang beobachtet. In diesen 22 Jahren (1860—1881) regnete es in Leipzig an 14 Siebenschläfertagen, während an acht von ihnen schönes Wetter war. Nach den regenfreien folgte im Durchschnitt ein Regentag mehr als nach den verregneten Siebenschläfertagen. Wo bleibt da der Volksglaube? Heute ist der 27. Juni so schön heraufgestiegen, daß auch die abergläubigsten alten Jungfern den nächsten 7 Wochen getrost entgegensehen können. Und wenn es wirklich im Laufe des Tages noch Regen geben sollte, so möge man sich durch die Resultate der Leipziger Gelehrten trösten lassen.

— **Der Verband der amtlichen Handelsvertretungen Posens und Westpreußens** hielt am 20. Juni in Thorn seine 2. diesjährige Sitzung ab. Die Versammlung nahm zuerst Stellung zu den von dem Deutschen Landwirtschaftsrat angestrebten neuen Vorschriften über Schutzvorrichtungen bei landwirtschaftlichen Maschinen, wonach u. a. Maschinenfabrikanten und Händler bestraft werden sollen, welche landwirlschaftliche Maschinen ohne die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen in den inländischen Verkehr bringen. Es wurde beschlossen, in einer Eingabe an die Staatsregierung gegen den Antrag des Landwirtschaftsrates, weil dieser unausführbar und unberechtigt, Einspruch zu erheben. Sodann verhandelte die Versammlung über die Mängel der geltenden Gerichtsvollzieherordnung. Es wurde eine durchgreifende Reform der jetzigen Gerichtsvollzieherordnung für dringend geboten erachtet und beschlossen, den deutschen Handelstag zu bitten, als Zentrale der preußischen Handelsvertretungen zunächst Erhebungen über die Wirksamkeit dieses Gesetzes bei seinen Mitgliedern anzustellen. Der Verband hatte in einer Eingabe an die Oberpräsidenten von Westpreußen und Posen um eine Änderung des Verhältnisses der Ansiedelungskommission zu Raiffeisen gebeten, und zwar sowohl betr. des Einkaufs der für die Ansiedelungsgüter benötigten Wirtschaftsbedürfnisse als der direkten Beteiligung der Ansiedelungskommission an Raiffeisenschen Geschäftsunternehmungen. Darauf ist eine Antwort des Präsidenten der Ansiedelungskommission eingelaufen, deren Ausführungen diese Forderung unberücksichtigt lassen und in einzelnen Punkten einer Richtigstellung bedürfen. Es wurde infolgedessen beschlossen, sich nochmals in der Angelegenheit an die beiden Oberpräsidenten zu wenden. Wegen der Behandlung der Getreide-Einfuhrscheine nach dem 1. März 1905 wurde beschlossen, der Ausarbeitung von Handelsgebräuchen bezw. von vorbildlichen Geschäftsbedingungen im Kartoffelhandel näher zu treten. Als Ort der nächsten Zusammenkunft wurde Bromberg bestimmt.

— **Das zweite Altpreußische Musikfest in Königsberg 1906.** Die Königsberger Singakademie hat beschlossen, zu Pfingsten 1906 in Königsberg das zweite Altpreußische Musikfest unter der Leitung ihres Dirigenten Professor Max Brode auf eigene Kosten zu veranstalten. Sie hat dazu die Musikalische Akademie in Königsberg, die Singakademie in Danzig und den Philharmonischen Chor in Elbing zur Mitwirkung eingeladen. Im Jahre 1906 feiert die Königsberger Singakademie gleichzeitig ihr vierzigjähriges Bestehen.

— **Die Unzulänglichkeit der Verkehrsverhältnisse auf der Weichselstädtebahn** hat sich am Sonntag wieder einmal in vollem Umfange gezeigt. Schon mittags herrschte zu dem 2 Uhr 35 Minuten nach Graudenz abgehenden Zuge auf dem hiesigen Stadtbahnhof ein fast lebensgefährliches Gedränge, so daß die Ausflügler nach Lissomitz in „drangvoll fürchterlicher Enge" eingeklemmt sitzen bezw. stehen mußten. Die Teilnehmer an dieser Fahrt hegten nicht mit Unrecht die schlimmsten Befürchtungen für die Rückfahrt, die sich in jeder Weise bestätigten. Der 10 Uhr 48 Minuten in Thorn fällige Personenzug war schon in Graudenz vollkommen überfüllt. Man hätte meinen sollen, der Stationsvorsteher in Graudenz, der doch genügend leere Wagen zur Verfügung hat, hätte soviel Weitsichtigkeit besessen, einige dieser Wagen anzuhängen. Aber weit gefehlt! Er glaubte vielleicht mit seinem Kollegen in Culmsee, der immer noch mehr Fahrgäste in die Abteile schieben wollte, die Wagenwände seien von Gummi und geben nach. In Lissomitz kam es fast zu tumultuarischen Szenen. Hier harrten 60 bis 70 Personen des Zuges, konnten aber nur zum kleinsten Teil untergebracht werden. Die Zustände spotten direkt jeder Beschreibung, wenn sie auch dem Fiskalismus der Eisenbahnbehörde wieder ein vielsagendes Zeugnis ausstellen. Die beiden Stationsvorsteher in Thorn-Stadt und Lissomitz mußten wissen, daß zu dem Abendzuge ein sehr starker Andrang herrschen würde. Sie hätten durch Hinsendung einiger leerer Wagen nach Lissomitz, die dort auf dem Gütergleis hätten aufgestellt werden können, dem Andrang zu begegnen vermocht. Oder will die Eisenbahnverwaltung etwa bestreiten, daß sie die Pflicht hat, alle Fahrkartenbesitzer zurückzubefördern? Weshalb werden nicht, wie dies doch sonst an anderen Orten der Fall ist, Sonderzüge eingelegt? Könnte nicht etwa bis Lissomitz an Sonntagen ein Zug eingelegt werden, der gleich nach dem 2 Uhr 35-Zuge Thorn verläßt. Wenn in Lissomitz keine Gleisanlage vorhanden ist, um den Zug unterzubringen, müßte er entweder bis Culmsee weiter geleitet oder nach Thorn zurückgeführt werden. Abends könnte der Zug kurz vor dem fahrplanmäßigen 10 Uhr 33-Zug oder (falls er von Culmsee kommen sollte) gleich nach diesem abgelassen werden. Im ersteren Fall bliebe zwischen der Ankunft des Zuges 8^{50} und der des nächsten Zuges 10^{48} genügend Zeit, um den Sonderzug von Thorn nach Lissomitz und zurück zu leiten. Ob der Betriebsdirekton dieser Gedanke, der sogar Laien einleuchtet, noch nicht gekommen ist? Wir wissen bestimmt, daß zeitweilig zwischen Rachelshof, Rehhof und Marienwerder solche Pendelzüge verkehren. Sollte das, was dort möglich ist, in Thorn unmöglich sein? Where's a will, there's a way! Die gegenwärtigen Zustände bedürfen dringend der Abhilfe!

— **Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.** Aus Anlaß des Abschiedes des bisherigen Vorsitzenden, Herrn Mischalski, veranstaltete die hiesige Ortspruppe Sonnabend, den 24. d. Mts., einen Festkommers im Waldhäuschen. Dem scheidenden Kollegen wurde bei dieser Gelegenheit ein Photographiealbum mit den Bildern der Angehörigen der Thorner Ortsgruppe überreicht. Am Sonntag nachmittag reihte sich an dieser Feier ein Ausflug mit Damen nach Schlüsselmühl, der rege Beteiligung fand und in schönster Weise bei Spiel und Sang verlief. — Die nächste Sitzung findet am 5. Juli statt, am 9. Juli Sommerfest in Gurske.

— **Vom Fahrradsport.** Das diesjährige Frühjahrsrennen des Radfahrer-Vereins „Vorwärts" Thorn fand, begünstigt vom herrlichsten Wetter und bei reger Anteilnahme der Mitglieder am Sonntag auf der Argenauer Chaussee statt. Als Ziel war ein im Walde recht schön gelegenes Plätzchen gewählt worden. Auch für gute Erfrischungen hatte man Sorge getragen. Im Hauptrennen, bestehend im Ausfahren des Wanderpreises, Strecke 3000 Meter; gewann den 1. Preis Herr Kirsch, den 2. Herr Rosenthal und den 3. Herr Koßel. Fahrzeit 5 Minuten 50 Sekunden. Im Vorgabefahren über 2000 Meter wurde Herr Hektor mit 70 Meter Vorgabe erster, Herr Koßel mit 30 Meter Vorgabe zweiter und Herr Franke mit 80 Meter Vorgabe dritter. Die Fahrzeit betrug 3 Min. 46 Sekunden. Das Trostfahren über 1000 Meter ergab folgende Resultate: 1. Herr Kraft, 2. Herr Jacobs, 3. Herr Launoch. Fahrzeit 1 Minute 47 Sekunden. Den Schluß des Rennes bildete ein Damenrennen von 50 Meter, doch wurden hierbei nicht die am schnellsten gefahrenen, sondern die zuletzt am Ziele eingetroffenen Damen prämiiert. Nach dem Rennen vereinigten sich die Mitglieder mit ihren Damen im Schützenhause, wo die Preisverteilung stattfand.

— **Emil Richards Dialekt Abend.** Im Viktoriagarten veranstaltet Herr Hofschauspieler Richard heute einen Dialekt-Abend, bei dem die Dichtungen Fritz Reuters

im Vordergrunde stehen werden. Herr Richard ist den Thornern kein Fremder mehr und auch von anderen Städten geht ihm ein vorzüglicher Ruf voraus, sodaß sich viele Freunde gesunden Humors es nicht nehmen lassen werden, dem Vortragsabend beizuwohnen. Sie werden durch das Gebotene nicht enttäuscht sein.

– **Eine neue Attraktion auf dem Turnplatze.** Am Donnerstag wird die amerikanische Menagerie des Herrn Froese in Thorn eintreffen und am Sonnabend nachmittag ihre auf 4 Tage berechnete Vorstellungs-Serie eröffnen. Die Menagerie, in der die wertvollsten Tiere als Königstiger, Löwen, Bären rc. enthalten sind, ist in einem 1000 Quadratmeter großen Zelte untergebracht, das eine eigene elektrische Lichtanlage besitzt.

– **Hitzferien** gab es gestern und heute in den hiesigen Schulen, teilweise schon um 10 Uhr vormittags.

– **Schulausflüge.** Heute unternahm die I. Gemeindeschule ihren Schulausflug nach Ottlotschin, bezw. Rudak und Ziegeleipark.

– **Auch ein Grund zur Annahme-Verweigerung.** Der bei Thorn belegene Ort Rubinkowo hat kürzlich den Namen Bachau erhalten. Ein dieser Tage an den Gemeinde-Vorsteher in Rubinkowo gerichteter Brief kam mit folgendem Vermerk zurück: „Rubinkowo ist in Bachau Kr. Thorn umgeändert." Ob auch die Annahme eines größeren Geldbetrages verweigert worden wäre?

– **Straßenbahn-Willkür.** Schon vielfach sind Klagen über die Thorner Straßenbahn laut geworden, selten lag aber mehr Grund zur Beschwerde vor, wie am Sonntag abend. Der sonst um 11 Uhr vom Stadtbahnhof abgehende Straßenbahnwagen hatte infolge Verspätung des Zuges Marienburg-Thorn einen längeren Aufenthalt und fuhr erst einige Minuten nach 11 Uhr ab. Auf Anordnung des Herrn Direktors van Perlstein und eines Kontrolleurs wurden von den Fahrgästen 20 Pfg. Fahrgeld erhoben. Nach dem Buchstaben des Vertrages mit der Stadt mag ja die Direktion zur Erhebung der 20 Pfennig berechtigt sein, weil es tatsächlich nach 11 Uhr abends war. Aber sonderbarer Weise wurden die 20 Pfg. nur in dem Anhängewagen erhoben, die Fahrgäste des Motorwagens zahlten nur 10 Pfennig. Auch überreichte der Schaffner des Anhängewagens den Fahrgästen trotz ihrer 20 Pfennig-Zahlung nur einen Fahrschein über 10 Pfennig und erst auf energische Reklamation seitens eines Fahrgastes, der über die Zahlung eine richtige Quittung verlangte, bequemte sich der Schaffner zur Überreichung eines zweiten Fahrscheins. Wir halten das Vorgehen der Straßenbahndirektion für höchst bedenklich, und wir können jenen nur Recht geben, die außer einer Beschwerde bei der Direktion sich mit einer Eingabe an den Magistrat als Aufsichtsbehörde gewandt haben. Es wird beabsichtigt, falls die Straßenbahn wegen der sonderbaren Erhebung des Fahrgeldes auf ihrem Schein besteht, wegen der 10 Pfennig eine Klage anzustrengen.

– **Da werden Weiber zu Hyänen . . .** Zwei nette Scenen spielten sich auf dem heutigen Wochenmarkte ab. Zuerst geriet eine Verkäuferin mit ihrer Kundin in Streit. Auf ein Zweimark-Stück sollte nach der Behauptung der letzteren falsch herausgegeben worden sein. Nach längerem Hin- und Herstreiten, – der bekannte Verfechter des guten Tons, Herr von Knigge, würde sich im Grabe herumgedreht haben, wenn er die dabei gefallenen Ausdrücke gehört hätte – wurde die Vermittelung der Obrigkeit angerufen. Auf der Polizeiwache wurde auf Grund einer Zeugenaussage ein kurzes, aber gerechtes Urteil gefällt, das die Ehre der braven Handelsfrau wiederherstellte. Eine Klage wegen wissentlich falscher Anschuldigung soll indessen noch als gerichtliches Nachspiel folgen. Vielleicht überlegt man es sich nun anders, wenn sich die heißen Köpfe abgekühlt haben. – Noch viel drastischer war der zweite Fall. Plaudern da zwei benachbarte und befreundete Händlerinnen ganz friedlich mit einander. Die Aufmerksamkeit der einen wird durch einen hinzutretenden Käufer in Anspruch genommen, und als sie sich nach abgeschlossenem Handel ihrer Freundin wieder zuwenden will, bemerkt sie, daß ihre Geldtasche, die eben noch auf dem Tische gelegen hatte, verschwunden war. Wutentbrannt stürzte sich die Frau auf ihre ahnungslose „Freudin": „Du hast mir mein Geld gestohlen, Du verfl . . . ." Eine wohlgezielte Ohrfeige war die Antwort. Nun wäre es zu einer regelrechten Keilerei gekommen, wenn nicht verständige Leute die beiden Kampfhähne getrennt hätten. Ein Herr meinte, das verschwundene Portemonnaie könnte doch auch vom Tische gefallen sein. Beim Nachsuchen fand es sich denn auch richtig in einem am Boden stehenden Gemüsekorbe wieder. Die Entdeckung konnte aber einen Friedensschluß noch nicht herbeiführen, und beide Parteien wollen sich gegenseitig – wegen Beleidigung und Mißhandlung – vor Gericht fordern.

– **Der unehrliche Arbeitskamerad.** Auf eine Anzeige hin wurde der Schuhmacher Stncsinski verhaftet. Er hatte einem Lehrlinge, mit dem zusammen er bei demselben Meister beschäftigt war, aus dem gemeinsamen Schlafzimmer ein Portemonnaie mit Inhalt entwendet.

– **Gefunden** wurde: Ein Bund Schlüssel in der Culmerstraße; ein anscheinend goldener Rockhalter auf dem Neustädt. Markt, abzuholen bei Herr E. Goebel, Junkerstr. 6; auf der Eisenbahnbrücke eine Luftpumpe; auf der Breitenstr. ein goldenes Kreuz, abzuholen bei Ziemny, Gerberstr. 4; am Fort H. v. Plauen ein Fernglas.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,74 Meter über Null; bei Warschau 2,01 Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 23, höchste Temperatur + 29, niedrigste + 20. Wetter heiter. Wind Südost. Luftdruck 745 Millimeter.

Podgorz, 27. Juni.

– **Das teure Pumpenrohr.** Der Besitzer K. vom Abbau, der auf seinem Grundstücke einen Brunnen errichtet, war um das fehlende Rohr in Verlegenheit gekommen und der Zufall führte ihn nach der hiesigen Brauerei, vor der eine Menge Gasrohre lagerten, von denen zwei zu diesem Zwecke vorzüglich paßten. K. und sein zu Rate gezogener Freund, der ehemalige Landbriefträger R. suchten einen gewissen Dahse auf, der für ein paar Schnäpse sich bereit erklärte, das fehlende Pumpenrohr zu „liefern", und diese „Lieferung" hat D. auch prompt ausgeführt. Die Angelegenheit wurde Herrn Gendarm Pagalies angezeigt und es gelang ihm sehr schnell, die „gelieferten" Pumpenrohre aufzufinden, diese dem K. abzunehmen und heute liegen die Rohre wieder auf ihrem Lagerort. Das Pumpenrohr, welches K. für ein paar Schnäpse, also sehr billig, erworben, wird den drei Männern nun sehr teuer zu stehen kommen – und das fehlende Pumpenrohr wird nun doch gekauft werden müssen. –

– **Spitzbuben als Hühnerfreunde.** Der Hühnerhof des Herrn Fleischbeschauers Schulz scheint auf die Diebe eine ganz besondere Anziehungskraft auszuüben. Vor kurzem verschwanden nächtlicher Weile 12 Hühner, jetzt sind schon wieder 15 entwendet worden. Von den Dieben fehlt vorläufig noch jede Spur.

– **Freudentage für die Schüler.** Die Privatschule feierte gestern nachm. im Garten des „Kaiserhof" (Schießplatz) ihr diesjähriges Schulfest; der Ausmarsch der festlich geputzten Kinderschar erfolgte nach 1/2 3 Uhr unter Vorantritt der Kapelle des 15. Fußartillerie-Regiments. – Heute begehen die Volksschulen ihr Schulfest im Garten zu Schlüsselmühle. In Rücksicht darauf, fällt der Unterricht in der Fortbildungsschule aus und wird auf Mittwoch abend verlegt.

– **Das eigensinnige Schnauferl.** Eine verunglückte Automobilfahrt hatte gestern ein Bromberger Ehepaar zu überstehen. Hinter Schirpitz versagte das „Benzin-Pferd" und das Ehepaar mußte sich bequemen, das Automobil bis Podgorz zu schieben. Im Meyerschen Lokale kehrte das Ehepaar ein und es gelang dann auch, den beschädigten Kraftwagen zu reparieren. Gegen 12 Uhr nachts war die Fahrgelegenheit soweit im Stande, daß das Ehepaar nach Bromberg abfahren konnte.

– **Aus dem Vereinsleben.** Der Unteroffizier-Verein des 1. Bats. Fußart.-Regt. 15 beschloß, am Sonnabend, den 22. Juli, nachm. 2 Uhr, per Dampfer nach Schillno zu fahren. – Der Singverein Rudak unternimmt am Sonntag nachm. 2 Uhr per Leiterwagen einen Ausflug nach Forsthaus Rudak.



Ein Kirchturm in Flammen.

Schönsee, 27. Juni. Bei dem heute mittag über unsern Ort heraufziehenden Gewitter schlug ein Blitz in den Turm der evangl. Kirche und zündete. Nach kurzer Zeit neigte sich die Turmspitze und fiel dann zur Erde, glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Feuerwehr hat mit Eifer und außerordentlicher Kühnheit die Löscharbeiten begonnen. Gegenwärtig scheint weitere Gefahr für die Kirche beseitigt. Auch dürfte es den Anstrengungen der Feuerwehr gelingen, die Uhr und die Glocken zu retten.

Ein neuer Kampf mit den Herero.

Berlin, 27. Juni. Aus Windhoek wird gemeldet: Major von Kamptz mit einer Abteilung des Hauptmanns Siebert traf bei Karrib mit Herero zusammen, und es gelang ihnen mit dem herbeigeeilten Hauptmann von Eckert, die feindlichen Stellungen nach einem 14stündigen schweren Kampfe einzunehmen. Die Deutschen hatten 15 Tote und 25 Verwundete, unter diesen Major von Kamptz 3 Mann werden vermißt. Die Verluste des Feindes sind unbekannt. Hauptmann von Siebert übernahm das Kommando und verfolgte den Feind. Die Ruhe ist nur äußerlich hergestellt, es finden noch immer Angriffe der Herero statt.

Blitzschlag in Berlin.

Berlin, 27. Juni. Gestern nachmittag 6 1/2 Uhr wurden durch Blitzschlag in Humboldthain ein Knabe getötet und zwei gelähmt.

Urteil im Simplizissimus-Prozeß.

Stuttgart, 27. Juni. Der Schriftsteller Ludwig Thoma wurde gestern zu sechs Wochen Gefängnis und der Redakteur des Simplizissimus Julius Linnekogel zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt wegen Beleidigung der am Kölner Sittlichkeitskongreß beteiligten preußischen Geistlichen durch ein Gedicht im Simplizissimus. Wegen Beleidigung des Dresdener Schöffengerichts wurde Redakteur Linnekogel ebenfalls zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Freigesprochen.

Münster i. Westf., 27. Juni. Der evangelische Divisionspfarrer Bachstein in Minden wurde gestern auch vom Oberkriegsgericht von der Anklage, in einem am 19. Januar im Osnabrücker Zweigverein des Evangelischen Bundes gehaltenen Vortrage, Einrichtungen der katholischen Kirche beschimpft zu haben, freigesprochen, weil der Tatbestand der Öffentlichkeit des Vortrages nicht gegeben sei.

Wieder eine Bombe.

Czenstochau, 27. Juni. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Vor dem Hause der Polizeiverwaltung wurde gestern abend eine Bombe geworfen, wobei einige Personen, die vorübergingen, verwundet wurden.

Des Blutvergießens müde.

Warschau, 27. Juni. Aus Lodz wird hierher telegraphiert, daß die Offiziere des Muromschen-Dragoner-Regiments in ihrem und der Soldaten Namen dem Truppen-Kommandanten erklärt haben, daß sie nicht mehr auf wehrlose Leute schießen wollten. Als der Generalgouverneur hiervon benachrichtigt wurde, befahl er, daß das Regiment in seine Garnison Wloclawek zurückkehren solle. – Ein Geheimerlaß bestimmt, daß alle Soldaten polnischer Nationalität und solche jüdischen Glaubens von den in Lodz tätigen Militärteilen auszuschalten seien, weil diese Truppen doch nur in die Luft und nicht auf die Volksmenge schießen.

Der Vormarsch der Japaner.

Petersburg, 27. Juni. Ein Telegramm des Generals Lenewitsch vom 24. Juni lautet folgendermaßen: Am 22. Juni versuchten die Japaner östlich von der Eisenbahn unsere Vorhut im Tal des Kaokhe zu vertreiben, wurden aber in der Gegend von Kailungtschen zurückgetrieben. Unsere Abteilung vertrieb auf dem Wege nach Namchanchentsy die japanischen Vorposten und rückte südlich von Namchanchentsy vor. Auf dem Wege nach Ufanglu wich unsere Abteilung zurück, da sie beträchtliche Streitkräfte des Feindes bemerkte. Die Japaner verfolgten die Abteilung und besetzten Yulatsi. Am 21. Juni nahmen die Japaner die Offensive auf und wurden von Schimnaotse und Louangu zurückgeschlagen. In Korea haben die Japaner am 21. Juni Suscheng besetzt.

Ein zweites Telegramm des Generals Lenewitsch vom 25. Juni lautet: Am 21. Juni ergriff der Feind in der Gegend von Khailungtschen die Offensive gegen unsere auf dem Wege nach Schimnaose befindliche Truppenabteilung. Der Angriff war mit einer Umgehungsbewegung auf dem rechten Flügel verbunden und wurde sehr energisch geführt. Die japanische Artillerie beschoß unsere Stellungen und die rasche Bewegung der Kolonne in unsere rechte Flanke bedrohte unsern Rückzug. Hierauf sandte der Kommandeur der Abteilung Kavallerie gegen die japanische Kolonne und befahl der Abteilung zurückzugehen. Eine Verfolgung von seiten des Feindes fand nicht statt.

Beginn der Verhandlungen zwischen Rußland und Japan.

Washington, 27. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Rußland sowohl wie Japan haben dem Präsidenten Roosevelt mitgeteilt, daß ihre Bevollmächtigten im ersten Drittel des Monats August in den Vereinigten Staaten zusammentreffen werden.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 27. Juni.		26. Juni
Privatdiskont	2 1/2	2 3/8
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische "	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,20	101,25
3 pZt. "	89,90	89,90
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	101,20	101,25
3 pZt "	89,90	89,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,60	102,90
3 1/2 pZt. " " 1895	98,80	98,80
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,10
3 pZt. " " II "	87,60	87,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,60
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	85,–	84,60
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	95,40	95,–
Gr. Berl. Straßenbahn	182,70	182,10
Deutsche Bank	237,50	236,25
Diskonto-Kom.-Ges.	188,50	187,50
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	237,–	235,25
Bochumer Gußstahl	250,50	247,10
Harpener Bergbau	211,20	209,75
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	264,90	265,80
Weizen: loko Newyork	106 1/4	106
" Juli	172,50	173,–
" September	171,70	172,–
" Dezember	173,70	174,–
Roggen: Juli	152,20	151,75
" September	145,–	144,75
" Dezember	147,25	146,75

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Th. Mianowicz, Kahn mit 1000 Ztr. Kleie, F. Dronszkowski, Kahn mit 1500 Ztr. Kleie, beide von Warschau nach Thorn; F. Krause, Kahn mit 1200 Ztr. Kleie, von Wloclawek nach Thorn; Kapitän Friedrich, Dampfer Graudenz mit 1000 Ztr. div. Gütern, Kapitän Görgens, Dampfer Genetiv mit 200 Ztr. div. Gütern und 1000 Ztr. Roheisen, beide von Danzig nach Thorn; H. Walenzikowski, Kahn mit 3000 Ztr. Salz, L. Demski, Kahn mit 3000 Ztr. Salz, beide von Danzig nach Wloclawek; L. Czasinski, F. Czasinski A. Szymanski, sämtlich Kähne mit schwedischen Pflastersteinen, von Danzig nach Warschau; R. Woltersdorf, E. Sielisch, W. Mehl, sämtlich Kähne mit Steinen, von Nieszawa nach Graudenz; A. Strzelecki, J. Kunz, beide Kähne mit Faschinen, von Nieszawa nach Culm; Polack mit 4 Traften Balken, Schwellen und Mauerlatten, von Rußland nach Danzig; Endelmannn mit 6 Traften Rundholz, von Rußland nach Schulitz; Broide mit 5 Traften Rundholz, Lubzinski mit 6 Traften Rundholz, Borowski mit 3 Traften Rundholz, sämtlich zum Verkauf hier angestellt.

In dem



Inventur-Ausverkauf

von

Georg Guttfeld & Co.

kommen

Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. Juni zum Verkauf:

Die während der Saison angesammelten

Reste und einzelnen Roben in Wollstoffen und Waschstoffen.

Ein großer Posten Korsetts . . . Wert bis 2.75 M., jetzt **1.25** M.

Ein großer Posten Wachstuche zum Aussuchen, per Meter **65** Pf.

Tülldecken zum Aussuchen . . . . das Stück **10** Pf.

Bratenschüsseln oval und rund . . . **48, 25** und **15** Pf.

Essig- und Oelflaschen . . . . das Stück **11** Pf.

Vorrats-Tonnen . . . . das Stück **29** Pf.

Milchtöpfe in vielen Größen . . . . . . das Stück **15** Pf.

Glasschalen oval . . . . das Stück **3** Pf.

Kompottschalen . . . . das Stück **7** Pf.

In unser Handelsregister B unter Nr. 22 ist heute die durch Gesellschaftsvertrag vom 31. Mai 1905 errichtete Gesellschaft mit beschränkter Haftung:

„**Marcus Henius**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung"

mit dem Sitze in **Thorn** eingetragen worden.

Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und Betrieb der **Spritfabrik** und Destillation der Firma **Marcus Henius in Thorn.**

Das Stammkapital beträgt 300 000 Mark. Die Stammeinlagen von je 150 000 Mark leisten die beiden Gesellschafter nicht in Geld, sondern durch die Einbringung des Handelsgeschäfts der Firma **Marcus Henius in Thorn.**

Diese Gesellschafter sind: Frau Rechtsanwalt **Hedwig Radt geb. Henius in Thorn** und Frau Kaufmann **Else Stroheim geb. Henius in Berlin.**

Geschäftsführer ist der Kaufmann **Max Lissner in Thorn** und stellvertretender Geschäftsführer der Kaufmann **Franz Graf in Thorn.**

Die Vertretung der Gesellschaft erfolgt durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen.

Dem Kaufmann **Paul Stoeckmann in Thorn** ist Prokura dahin erteilt, die Firma in Gemeinschaft mit einem Geschäftsführer zu zeichnen.

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger.

Thorn, den 26. Juni 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die **Gerberstraße** von der Elisabeth- bis zur Junkerstraße wird behufs Umpflasterung vom 3. Juli d. Js. ab auf etwa 14 Tage für **Fuhrwerke** und **Reiter gesperrt** werden.

Thorn, den 26. Juni 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Privat-Darlehne zu 5%, a. Beamte, Offiziere Besitz. z. kul. Beding. evtl. Ratenrückz. Meld. u. **R. E. 583** an Haasenstein & Vogler A.-G. Königsberg i. Pr.

---

2 Kanarien-Vögel

abhanden gekommen. Abzugeben geg. Belohnung Baderstraße 10, 1 Tr.

Schöne frische Landeier sind zu haben (à Mandel 80 Pfg.) Strobandstraße 5.

Die **Bahnwirtschaften** in Mietschisko, Murowana-Goslin, Schokken und Owinsk sollen vom Tage der Betriebs-Eröffnung der Strecke Glowno–Janowitz erstmalig verpachtet werden. Als Eröffnungstermin für die Inbetriebnahme der neuen Strecke ist der 1. Oktober 1905 festgesetzt. Die Bedingungen für die einzelnen Bahnwirtschaften können von dem Vorstand unseres Zentralbureaus gegen Einsendung von 50 Pfg. bar bezogen werden. Angebote sind uns für jede Bahnwirtschaft besonders mit der Aufschrift: „Angebot auf Pachtung der Bahnwirtschaft in Mietschisko, oder Murowana-Goslin, oder Schokken, oder Owinsk" **bis zum 25. Juli 1905**, vormittags 11 Uhr, einzureichen; ihre Eröffnung erfolgt zur selben Zeit in unserem Verwaltungsgebäude, Zimmer 97.

Bromberg, den 20. Juni 1905.

Königliche Eisenbahndirektion.

Viktoria-Theater.

Dienstag, den 27. Juni abends 8¼ Uhr

Grosser humoristischer ostpreuss.

Dialekt-Abend

des Kgl. Württemb. Hofschauspielers

Emil Richard

verbunden mit

Fritz Reuter- und Dialekt-Soirée.

In mehr als 800 Städten mit größtem Heiterkeitserfolg veranstaltet.

Eintritt im Vorverkauf (**Dusczyinski's** Zigarrenhandlung) 50 Pf. Familienkarten 3 Stück 1 Mk., reservierter Platz 75 Pf.

Abendkasse: Eintritt 60 Pf., reserviert 1 Mark.

---

* Apfelperle *

Marke „Bluna", gesetzlich geschützt unter No. 69 967 ist das wohlschmeckendste alkoholfreie Apfelgetränk

Erhältlich bei

A. Freining

Mineralwasserfabr., Schillerstr. 4. Telephon Nr. 334.

Netze, Schläuche, Hängematten, Taue, Leinen, Bindfaden,

Bernhard Leiser's Seilerei,

Heiligegeiststraße 16.

---

500 Mk. zahle ich dem, der beim Gebrauch von Kothe's Zahnwasser **à Flacon 60 Pfg.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

Große Hamburger Karawanen-Menagerie

und Raubtier-Zirkus

aus dem **Hagenbeck'schen Tierpark** (das größte Unternehmen in diesem Genre), ein wandernder zoologischer Garten, trifft am **Donnerstag, den 29. Juni** per Extrazug mit 18 Waggons in **Thorn** ein. Die großen amerikanischen Zelte werden auf dem **Turnplatz** errichtet.

Nur 4 Tage!

Eröffnungs-Vorstellung: Sonnabend, den 1. Juli nachmittags 4 Uhr.

Eigene Lichtanlage. **Eigene Musikkapelle.**



Die Menagerie enthält **12 ausgewachsene Löwen** von seltener Pracht und Schönheit, **5 Tigerarten, Leoparden, Panther, Jaguars, gestreifte und geflekte Hyänen, Eisbären, braune und schwarze Bären, Wölfe, Dingos, Zebus, Reptilien, Vögel, Affen** aller Art, einen 8 Fuß großen **Seelöwen und Vogelstraußarten, Pelikane, Lamas, Transvaal-Rind, Makis, Ara, indischer Riesenelefant.**

Sämtliche Tiere sind aus dem Vorrat der Tierhandlung von **Karl Hagenbeck** in Hamburg, Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.

Die Menagerie repräsentiert einen Wert von 200 000 Mark.

Fütterung und Hauptdressur täglich 4, 6 und 9 Uhr.

Sonntag von 3 Uhr an stündlich eine Vorstellung.

Seelöwen, Eisbären und Pelikane werden mit Seefischen gefüttert. – 1. Teil: Miß **Hellio** mit einer Meute von Wölfen und Hyänen. – 2. Teil: Madame **Barum** mit 5 Löwen in verschiedenen Darstellungen. – 3. Teil: Eine noch nie gesehene Königstiger-Dressur mit wildeingefangenem Königstiger im Feuerregen durch den ersten Tierbändiger der Gegenwart, Mister **Humberto.** – 4. Teil (bei jeder Vorstellung):

Löwen-Ringkampf

mit dem männlichen Löwen „Pascha"

das Neueste auf dem Gebiete der Raubtier-Dressur. Das größte Wagestück einer Dame. – Auch Violin-Konzert im Löwenzwinger. – Tierbändiger und Tierbändigerinnen ersten Ranges. – Tiere aus allen Weltteilen. Die großartigsten und seltensten Exemplare, die sonst in reisenden Menagerien selten mitgeführt werden.

12 Löwen,

darunter Exemplare im Werte von 12 000 Mk. – Bei der Dressur wird nicht geschossen. – Die Menagerie und der Raubtier-Zirkus gab in Berlin 4 Monate, in Magdeburg 8 Wochen, in Stettin 6 Wochen Vorstellung und fand dort die größte Anerkennung.

Die Direktion.

Entree: 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 40 Pf.
Kinder bis zu 10 Jahren: 1. Platz 40 Pf, 2. Platz 25 Pf.

Neu! Die Menagerie-Kinderstube. Neu!

Künstliche Zähne, Plomben etc.

Schmerzloses Zahnziehen u. Nervtöten sowie nicht gut sitzende Gebisse werden schnell zu billigen Preisen umgearbeitet.

Teilzahlung gestattet.

Emil Przybill, prakt. Dentist.

Breitestraße Nr. 6, Ecke Mauerstraße.

„Humor"

General-Versammlung

Donnerstag, den 29. Juni cr. abends 8 Uhr bei **Nicolai,** Mauerstraße.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Mittwoch, den 28. Juni 1905, abends 7 Uhr:

Grosse Musik-Aufführung

sämtlicher Militär-Musikkorps der Garnison (ca. 220 Musiker)

zum Besten des Garnison-Unterstützungsfonds und des Militär-Frauenvereins.

Zum Vortrag kommen folgende Musikstücke:

1. „Unter der Friedenssonne", Marsch . . . . . . Blon
2. Ouverture zur Oper „Der Wildschütz" . . . . . Lortzing
3. Fantasie aus der Oper „Figaros Hochzeit" . . . . Mozart
4. „Ambrosianischer Lobgesang" . . . . Voigt
5. „Wiener Praterleben", Walzer . . . . Translateur
6. Ouverture zu „Ruy Blas" . . . . Mendelssohn
7. Vorspiel zu „Die Loreley" . . . . Bruch
8. Fantasie aus der Oper „Traviata" . . . . Verdi
9. „Weaner Mad'l", Walzer . . . . Ziehrer
10. Czardas aus der Oper „Der Geist des Wojewoden" Großmann
11. „Kaisermarsch" . . . . Wagner
12. Chor der Priester und Arie „O Isis und Osiris" aus der Oper „Die Zauberflöte" . . . . Mozart
13. Fantasie aus der Oper „Carmen" . . . . Bizet
14. „Fackeltanz Nr. 2 B-dur" . . . . Meyerbeer

Eintrittspreis: Eine Person 50 Pfg., im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von **Duszynski** und in der Buchhandlung von **W. Lambeck,** Breitestr., eine Person 40 Pfg. Militär vom Feldwebel abwärts eine Person 25 Pfg.

Die von Herrn **Scheibe** ausgegebenen Freikarten haben für dieses Konzert keine Giltigkeit.

Krelle. Möller. Hietschold. Böhme. Pannicke. Henning. Böhm.

Viktoria-Garten.

Jeden Mittwoch:

frische Waffeln.

Bürger-Garten.

Einer Privat-Festlichkeit wegen bleiben meine Lokalitäten

Donnerstag, den 29.

geschlossen.

Balkon-Wohnung

3 Zimmer, Entree u. Zubehör, evtl. Stall u. Wagenremise, Schulstr. 221 zum 1. 10. 05 zu vermieten.

Schützenhaus Thorn

Dienstag, den 27. Juni 1905:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Pionier Bataillons Nr. 17. Musikdirigent Herr **Henning.**

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.

Familienbilletts (3 Pers.) 60 Pf., Schnittbilletts 15 Pf.

Gomoll.

Frdl. Wohn., 4. Et., M. 280 z. verm. **August Glogau,** Wilhelmplatz 6.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 149 — Mittwoch, 28 Juni 1905.



Dt.-Krone, 27. Juni. Die Einweihung des neuen katholischen Lehrerseminars findet am heutigen Dienstag im Beisein des Herrn Oberpräsidenten Delbrück statt.

Konitz, 26. Juni. Gestern nacht brannten die massive Mahl- und Schneidemühle und die Dampfbäckerei des Herrn Johann Wroblewski in Bruß nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. – Durch einen Blitzstrahl wurde eine Scheune und ein Stall der Witwe v. Glowszewski in Kussaba gestern eingeäschert. Mitverbrannt sind zwei Schweine.

Dirschau, 26. Juni. Der Magistrat plant die Einführung einer Gaskonsumsteuer vom 1. April 1906 ab, und zwar zu höherem Satze für Leuchtgas und zu niedrigerem Satze für Gas zu Koch- und Betriebszwecken.

Heiligenbeil, 25 Juni. Die „Heiligenbeiler Zeitung" berichtet: In Schönwalde ging der Besitzer E. in angetrunkenem Zustande seinem Sohn mit dem Messer zu Leibe. Die Tochter, welche den Bruder retten wollte, warf mit einem Stein nach dem Vater und traf diesen so unglücklich in die Schläfe, daß er auf der Stelle tot war.



Thorn, 27. Juni.

– **Rennen zu Bromberg.** Der Bromberger Reiterverein veranstaltete Sonntag sein alljährliches Pferderennen. Das bei wundervollem Wetter folgenden Verlauf nahm: v. Plötz-Jagdrennen: Herren-Retten Distanz 3000 Meter. Hauptm. Tellenbachs (J.-R. 141). Tackeltauer 1. Herrn Eltz's Anmadhaputra 2. Derfflinger-Jagdrennen: Ehrenpreise. Zu reiten nur von Offizieren des Regiments. Distanz ca. 2500 Meter. Lt. von Hagens Zenobia, 1. Oblt. v. Ganjans Zollern 2. Lt. Frhr. Schlotheims Cobra, 3. Llt. v. Ramins Brigade, 4. Brahe-Jagdrennen: 1000 Mk. Distanz 3500 Meter. Leutnant Sänger's (Ul. 2) Mutterwitz 1. Lt. Frhr. von Schlothaims Pascola 2. Lt. v. Abels (Gren. z. Pf.) Icesau 3. Ferner liefen: Orizaba, Schönfeld. Jagdrennen der 4. Feld-Artillerie-Brigade. Ehrenpreise. Distanz ca. 2500 Meter, Oblt. Bartschs Politker, 1. Lt. Hofrichters Ziska, 2. Llt. Ramins Pilz a. F. W. 3. Ferner liefen: Valencia, Bergil, Arnold, Fakir. Rosenberg-Jagdrennen. 1400 Mk. 3500 Meter. Major Klipfel's (F.-A. 73) Nokturno, 1. Leutnant Petzholtz's Rekaly, 2. Lt. Kroerstas (Jäg. z. Pf.) Gärtnerin, 3.

– **Frachtfreie Beförderung des Mittagessens der Eisenbahnbediensteten.** Wie die Eisenbahndirektion zu Danzig bekannt gegeben hat, erscheint es angezeigt, den Bediensteten mehr, als dies bisher geschehen ist, Gelegenheit zu geben, sich das zu Hause zubereitete Essen um die Mittagszeit mit geeigneten Zügen an ihre Arbeitsstätten nachschicken zu lassen. Die Inspektionen haben zu prüfen, inwieweit eine Erweiterung der bestehenden Bestimmungen auf Nachsenden des Mittagessens ermöglicht werden kann und haben das hiernach zu veranlassen. Die Züge, mit denen die Beförderung stattzufinden hat, sind den Stationen sowie dem Zugbegleitungspersonal genau zu bezeichnen.

– **Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen** trat Montag zu einer Sitzung in Danzig zusammen. Den Verhandlungen wohnte auch Herr Oberpräsident Delbrück bei.



* Die Zentenarfeier der Appenzeller Freiheitskämpfe gegen Herzog Friedrich von Oesterreich und den schwäbischen Ritteradel, die 1405 am Stoß von den Bürgern des Appenzeller Kantones geschlagen worden waren, fand Sonntag unter Teilnahme von Tausenden von Zuschauern in Appenzell statt. Mit der Feier war eine Denkmalsenthüllung und die Aufführung eines von 800 Personen dargestellten Festspiels verbunden. Aus Süddeutschland und Vorarlberg waren zahlreiche Besucher eingetroffen.

* Ein Landgraf vor Gericht. In Wien wurde der Landgraf Josef Friedrich Fürstenberg wegen Bankrotts zu einer Woche Arrest verurteilt. Der Landgraf hatte erst vor wenigen Jahren vom Kardinal Fürstenberg ein Haus im Werte von einer Viertel Million Kronen geerbt, trotzdem aber sich derart in Schulden gestürtzt, daß er seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. Obgleich er nun wußte, daß er bankerott war, machte er immer mehr Schulden, hielt sich einen Rennstall und lebte wie zu der Zeit, als er noch im vollen Besitz seiner Häuser und Güter war. Landgraf Josef wird von der Familie nicht als ebenbürtig anerkannt, weil seine Mutter Karoline Buseck eine Bürgerliche war; seine Großmutter war eine Prinzessin Schwarzenberg.

* Ein Hoch an falscher Stelle. Die Strafkammer in Siegburg verurteilte am Sonnabend den Bergmann Wilhelm Janzen zu drei Monaten Gefängnis, weil er in der katholischen Kirche „Hoch Bebel" gerufen hatte.

* Bei dem internationalen Wettschießen in Paris gingen die Belgier Arstroeck, Engelbert und Roberts als Hauptsieger hervor.

* Ein Spekulant. Der Bankier Georg Rodrigue in Paris verübte Selbstmord. Seine Passiven betragen 10 Millionen, die durch das Fallen der französischen Rente verursacht sind.

* Unfall bei den französischen Manövern. Wie aus Paris gemeldet wird, sind in der Gegend von Lyon während eines Kavalleriemanövers zwei Eskadrons zusammengestoßen. Ein Unteroffizier wurde getötet, 20 Soldaten erlitten Verletzungen. 20 Pferde wurden getötet.

* Auf dem Berge Athos fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Griechen und Russen statt. Drei Personen wurden getötet und zehn verwundet. Das Militär mußte die Ruhe wieder herstellen.

* Merkwürdige Folgen einer Diebstahls-Anzeige. Dieser Tage erschien beim Chef der Pariser Sicherheitspolizei der Angestellte eines großen Juwelengeschäftes aus der Rue de l'Opéra und erstattete folgende Anzeige: Der Sohn seines Chefs habe in Abwesenheit des Vaters Juwelen im Werte von 135 000 Franks aus dessen Geschäft entnommen. Als er ihn daran hindern wollte, sei er von jenem mit vorgehaltenem geladenen Revolver bedroht und in die Telephonzelle eingeschlossen worden. Nachdem es ihm gelungen, sich zu befreien, habe er erfahren, daß der Sohn mit den entwendeten Kostbarkeiten und einer Chansonette, um derentwillen er Frau und Kinder verlasse, auf und davon gegangen sei und im Begriffe stehe, nach Amerika auszuwandern. Die Polizei vigilierte auf diese Anzeige hin sofort die Bahnhöfe, und es gelang den Beamten auch, auf dem Bahnhofe Saint-Lazare das Pärchen abzufassen. In dem Koffer der Begleiterin des Juweliersohnes fand man noch Schmucksachen im Werte von 110 000 Franks die übrigen 25,000 Franks waren bereits verausgabt worden. Auf der Polizeiwache gab der Verhaftete aber an, daß er den Angestellten in keiner Weise bedroht, die Juwelen vielmehr mit dessen Einverständnis aus dem Schranke genommen habe. Nunmehr bequemte sich auch der Anzeiger zu einem Geständnis, daß er die Geschichte von der Bedrohung nur erfunden habe, um selbst von Schuld frei zu sein. Da der Diebstahl eines Sohnes, begangen am Eigentum des Vaters, nach französischem Rechte nicht strafbar ist, mußte man den Beschuldigten entlassen; die entwendeten Juwelen wurden dem Vater wieder zugestellt, und auch die Chansonette mußte der Freiheit wiedergegeben werden, da man ihr nicht beweisen konnte, daß sie von dem Diebstahl gewußt. Als nun aber der Angestellte sich wieder bei seinem Chef meldete, wurde er auf der Stelle entlassen, obgleich er ihn doch vor einem Schaden von 110,000 Franks bewahrt hatte. Denn wenn er nicht mit seiner Anzeige zuvorgekommen wäre, hätte sich der Sohn mit dem Raube und der Geliebten auf Nimmerwiedersehen nach Amerika aus dem Staube gemacht.

* Der Kniff einer Heiratslustigen. Ein origineller Fall, der beinahe der „Einfall" eines Possendichters sein könnte, beschäftigte in diesen Tagen die Budapester Polizei. Schluchzend meldete ein Mädchen beim Polizeiamt, daß ihr Bräutigam sie verlassen wolle, weil man ihr kleines Vermögen gestohlen habe. Sie hatte bei reichen Herrschaften gedient, jahrelang die Trinkgelder gesammelt und sich den Bissen vom Munde gespart, bis sie etwa 2000 Kronen zusammen hatte. Als ihre Mutter starb, hinterließ diese ihr 1000 Kronen, so daß sie rund 3000 Kronen in der Sparkasse anlegen konnte. Nun machte sie die Bekanntschaft eines Schlossers, dem sie wohl gefiel und der sich mit ihrer Mitgift selbstständig machen wollte. Unmittelbar vor der Hochzeit aber stieß ihr das Unglück zu: ihr Sparkassenbuch wurde entwendet. Die Polizei nahm sich des armen Mädchens an und führte die Recherchen mit besonderem Eifer. Sie vermochte jedoch keinen Erfolg zu erzielen. Das Mädchen hatte die Sparkasse, bei der sie ihr Geld angelegt, vergessen. Sie konnte nicht einmal das Gebäude angeben, da angeblich jemand anders für sie das Geld einzuzahlen pflegte. Schließlich geriet einer der Detektive auf die Idee, daß das Mädchen vielleicht überhaupt kein Sparkassenbuch gehabt habe und die Polizei anführe. Man begann ein Verhör mit ihr, das sie in höchste Verwirrung brachte. Sie konnte weder die reichen Häuser angeben, in denen sie gedient, noch den Zeitpunkt, in dem sie ihre Mutter beerbt hatte. Sie verwickelte sich in Widersprüche und gestand endlich, daß sie nichts besessen. „Wozu haben sie denn die Polizei belästigt?" fragte man sie. Nun bekannte das Mädchen, daß das Motiv – die Heiratslust gewesen sei. Ein armes Mädchen könne keinen Mann bekommen. Sie wollte sich versorgen, und da sie ihren Bräutigam auch wirklich liebte, so wollte sie ihn festhalten, indem sie von ihrer Mitgift erzählte. Als er dann im letzten Augenblick zu drängen begann, fiel ihr ein, ihm einzureden, das Geld sei gestohlen. Nun hat sie das ersonnene Sparkassenbuch und den wirklichen Bräutigam mit einem Schlage verloren.

Standesamt Thorn.

Vom 18. bis einschließl. 24. Juni 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Bäckermeister Wilhelm Eisentraut aus Siebleben. 2. Sohn dem Bäckermeister Gustav Jedamzik. 3. Sohn dem Arbeiter Anton Kerski. 4. unehelicher Sohn. 5. Tochter dem Kaufmann Johannes Stoller. 6. Tochter dem Kaufmann Jakob Schmul. 7. Tochter dem Schuhmacher Leo Sigurski. 8. Tochter dem Schneidermeister Karl Horn. 9. Sohn dem Kaufmann Adolf Gabert.

b) als gestorben: 1. Oskar Moller $9\frac{1}{3}$ Monate. 2. Edmund Zielinski 1 Monat. 3. Selma Jänicke $5\frac{1}{4}$ Monate. 4. Alexander Zielinski 5 Monate. 5. Zigarrenhändler Joseph Cieslinski $23\frac{1}{4}$ Jahre. 6. Rudolf Lietz 5 Jahre. 7. Marie Jankowski 18 Tage. 8. Rentier Karl Schumann $50\frac{1}{3}$ Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Mittelschullehrer Joseph Wroblewski, hier mit Helene Lorenz-Gembitz. 2. Weingroßhändler Karl Fuchs-Danzig mit Magdalene Winselmann, hier. 3. Hilfslademeister Karl Stensitzki-Mocker mit Witwe Friederike Davidzik geb. Tapper, hier. 4. Kaufmann Simon Rosenberg-Berlin mit Sara Gottlieb, hier. 5. Kaufmann Karl Seidel, hier mit Elfriede Jahn-Labischin, Kreis Schubin. 6. Sergeant im Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pommersch.) Heinrich Schröder, hier mit Karoline Wandschneider-Rosen (Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin). 7. Sergeant Martin Heine, hier mit Ella Vollerthun-Mocker. 8. Präparandenlehrer Andreas Musolff, hier mit Katharina Hoppe-Kamin (Westpr).

d) als ehelich verbunden: 1. Brennmeister Felix Bielang-Borkau, Kreis Pr. Stargard mit Monika Gorski, hier. 2. Gutsbesitzer Oskar Chlericus-Zeysen, Kreis Lyck Ostpr. mit Anna Thiele, hier. 3. Wagenführer an der elektr. Bahn Emil Voß-Graudenz mit Ottilie Elgert hier. 4. Kreisausschußsekretär Ernst Kniepert-Cosel, Oberschlesien mit Margarete Wandel, hier. 5. Schneidermeister Isidor Klein (genannt Moses)-Schwetz a. W. mit Eve Klar, hier.

– **Holzverkehr auf der Weichsel bei Thorn.** Vom 17. bis 24. Juni passierten die Grenze bei Schillno 102 Traften mit zusammen 91 975 Stück Hölzer und zwar: 1297 Elsen, 274 Eschen und 101 Rüstern, 4305 Rundtannen und 1127 Balken und Mauerlatten, 2796 eichene einfache und doppelte Schwellen, 2620 Rundklobenschwellen, 1847 Plancons, 1680 Speichen, 275 Stäbe und 108 Rundeichen.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Franke Söhne per Michlowski, 3 Traften: 9149 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 3435 kieferne Sleeper; von M. Silber per Nachainski, 1 Trafte: 2866 tannene Balken und Mauerlatten; von Steinberg per Zemba, 2 Traften: 1070 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1030 eichene Plancons, 130 eichene Rundschwellen, 73 eichene einfache Schwellen; von Gebr. Hufnagel, Reichmann und Friedmann per Feinmesser, 8 Traften: 4843 kieferne Rundhölzer; von Münz per Bujelski, 3 Traften: 930 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1730 kieferne Sleeper, 7500 kieferne einfache Schwellen, 1680 eichene einfache Schwellen, 27 000 Speichen; von Gornstein per Kahn, 2 Traften: 3162 kieferne Rundhölzer, 673 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1406 eichene Plattschwellen; von Rafalowski per Gewürz, 6 Traften: 3586 kieferne Rundhölzer, 113 tannene Rundhölzer, 47 eichene Rundhölzer; von Portner per Zeisel, 4 Traften: 2165 kieferne Rundhölzer; von Oppenheim per Brow'cz, 1 Trafte: 2153 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 40 kieferne Sleeper.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 26. Juni.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt nnd weiß 777 Gr. 170 Mk. bezahlt.
inländisch bunt 761–774 Gr. 168–169 Mk. bez.
inländ. rot 747–761 Gr. $166\frac{1}{2}$–$167\frac{1}{2}$ Mk. bez.
transito rot 734–766 Gr. 127–132 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726–744 Gr. 138 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 129 Mk. bez.

Hafer: inländischer 133 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 199 Mk. bez.

Klete per 100 Kilogramm. Weizen- 7,65–8,20 Mk. bez. Roggen- 9,55–9,60 Mk. bez.

Bromberg, 26. Juni. Weizen 160–167 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. – Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 138 Mk., leichtere Qualitäten 130–137 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. – Gerste nach Qualität 126–134 Mk., Brauware ohne Handel. – Erbsen: Futterware 133–140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. – Hafer 122–137 Mk.

Köln, 26. Juni. Rüböl loko 50,00, per Oktober 50,50. – Heiter.

Magdeburg, 26. Juni. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack –,–––,–. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack –,–––,–. Stimm.: Schwach. Brotraffin. I o. F. –,–––,– Kristallzucker I mit Sack –,–. Gemahlene Raffinade mit Sack –,–. Gem. Melis mit Sack –,–. Stimmung: Still. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar –,– Gd. per Juni 23,30 Gd., 23,50 Br., per Juli 23,50 Gd., 23,60 Br., –,– bez., per August 23,65, Gd., 23,70 Br., –,– bez., per Oktober 20,00 Gd., 20,10 Br., per Oktober-Dezember 19,65 Gd., 19,75 Br. Stimmung: Matt.

Hamburg, 26. Juni. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 8 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Juni 23,40, per Juli 23,50, per August 23,65, per Oktober 20,05, per Dezember 19,60, per März 19,95. Behauptet.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechthum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch im trockenen Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen, — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Atmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergl. sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen regelmäßigen feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Belehrung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 3. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Grob-Schmiedearbeiten — Lichtschachtgitter usw. — für den Neubau der gewerblichen Fortbildungsschule soll öffentlich vergeben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeichnisse liegen im Stadtbauamt öffentlich aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pf. bezogen werden.

Angebote sind bis zum 3. Juli cr., vormittags 11 Uhr an das Stadtbauamt mit entsprechender Aufschrift und versiegelt einzureichen.

Thorn, den 24. Juni 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der auf Mittwoch den 5 Juli cr., vormittags 9 Uhr 30 Minuten angesetzte Termin zur Vergebung der Lieferung des Brennholzes findet nicht an diesem Tage, sondern am **Donnerstag,** den 6. Juli vorm. 9 Uhr 30 Minuten statt.

Thorn, den 26. Juni 1905.

Der Magistrat.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau „Fortuna" Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage. Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

An- und Verkauf

alter und neuer Kleidungsstücke, Möbel, Betten, Waffen, Gold, Silber. Zahle, wie bekannt, die höchsten Preise.

Naftaniel, Heiligegeiststr. 6.

Eine elegante **Salon-Einrichtung**

bestehend aus:

1 Sofa mit 6 Sesseln, 1 Trümeau, 1 Vertikow, 1 Tisch — schwarz Ebenholz

billig verkäuflich.

Zu erfragen bei

P. Trautmann,

Möbel- u. Dekorationsgeschäft.

Leichter Selbstfahrer und ein Fahrrad

zu kaufen gesucht.

Dampfwaschanstalt „Frauenlob".

Neu aufgenommen!!

Posenda ✻ patentamtl. geschützt.

Kohlensäurehaltige **Toilettepulver.**

Für Damen und Herren unentbehrlich!

Anders & Co., Drogenhandl.

Junge Leute finden **gutes Logis** mit auch ohne K[illegible]t Baderstr. 7, IV l.



In Thorn zu haben bei **O. Herrmann.**

Ein heller verwendet stets Dr. Oetker's Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Fructin bester Ersatz für **Honig.**

Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Flundern.

Täglich frisch aus dem Rauch à Stück 10 Pf., 5 Pf., kleine 4 Stück für 10 Pf., ganz große à Pfd. 70 Pf.

empfiehlt

H. Kunde,

Seglerstraße 30.

**Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.**

Franz Zährer,

Baumaterialienhandlung.

Gute Holzpumpe

verkauft sofort

H. Pohl, Brombergerstr. 76.

Bad Warmbrunn, Seit 1281 bekannter Kuror. am Fusse d. Riesengebirges. Bahnstation. — 6 schwefelhaltige Thermalquellen. Berühmt durch unübertroffene Wirkung gegen Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, b. Nerven-, Frauen- und Hautkrankheiten. — Konzerte, Reunions, Theater, Spielplätze usw. — Saison Mai-Okt. — Brunnenversandt d. „Neuen. u. Kleinen Quelle", sowie d. Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch Herm. Kunicke in Hirschberg i. Schles. —

Prospekte gratis durch die Badeverwaltung.

Gänzlicher Ausverkauf des Weinlagers

bestehend in

Moselwein, Rheinwein, Rotwein, Ungarwein, Portwein, Cherry, Madeira, Burgunder, Kognak, Rum und diverse Liqueure.

Da bis zum **1. Juli cr.** geräumt sein muß, wird zu **jedem annehmbaren Preise** verkauft.

Ewald Schmidt

Elisabethstraße 9.

Restaurant zum Löwenbräu

Besitzer: **Hermann Martin.**

Baderstr. 19. Telephon Nr. 60.

Generalvertreter der Aktien-Brauerei zum „Löwenbräu", München.

Originalgebinde von 10 bis 100 Liter stets auf Lager.

Bier- und Weinstuben

mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

Separate Zimmer für Vereine und Gesellschaften.

Gute Küche.

Delikatessen stets der Jahreszeit entsprechend.

Hypotheken-Kapital, Bank- und Privatgeld

besorgt

L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Schuhwarenhaus

Berliner Chic

Größte Schuhfabrik Berlins G. m. b. H.

Gerberstr. 33/35 Verkaufsstelle Thorn Gerberstr. 33/35

empfiehlt sein grosses Lager in gut passender Form und dauerhaft gearbeiteten

Schuhwaren.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel,

von den einfachsten bis zu den elegantesten,

zu staunend billigen Preisen.

Reparatur-Werkstatt im Hause.

. . . Garantie für Haltbarkeit. . . . — . . . Streng feste Preise . . .

Unsere Kundschaft ist immer zufrieden mit

„Sturmvogel" Modell 1905.

Warum? Weil wir reell bedienen, gut und billig sind.

Nähmaschinen in vorzüglicher Konstruktion.

Deutche Fahrradwerke Sturmvogel

Gebr. Grüttner,

Halensee, bei Berlin 126.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zur gefälligen Nachricht, daß ich in Thorn, **Bäckerstrasse 39,** eine

✻ **Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung** ✻

nebst Reparatur-Werkstatt eröffnet habe.

Meine 22jährige Tätigkeit als Fachmann in einem großen Nähmaschinengeschäft bietet dem geehrten Publikum Garantie für bestes Fabrikat und reelle Bedienung.

Hochachtungsvoll

A. Renné.



2ter Luxus-Pferdemarkt u. Pferdelotterie in Gnesen.

Am 10., 11. und 12. August cr. findet in Gnesen der zweite grosse Luxuspferdemarkt verbunden mit **Prämiierung** von Zuchtmaterial und einer **Fahr- und Reit-Konkurrenz** statt. Am 12. August wird eine **Verlosung von Equipagen, Pferden und Silbergewinnen** vorgenommen, für die auf dem Luxuspferdemarkte 65 Reit- und Wagenpferde von **Züchtern** und **Händlern** angekauft werden. Anmeldungen zu Stallungen für Marktpferde nimmt das Sekretariat des Luxuspferdemarktes im Königlichen Landgestüt in Gnesen entgegen. **Preise der Lose:** 1 Stück 1 Mark, 11 Stück 10 Mark, bei grösseren Posten noch besondere Vergünstigungen. Lose und weitere Auskunft durch das Sekretariat des Luxus-Pferdemarktes zu beziehen. — Das nach jeder Richtung hin gute Gelingen des vorigen Pferdemarktes lässt, da die diesjährigen Veranstaltungen in Händen desselben Komitees wie im Vorjahre liegen und dazu der Markt zu einer günstigeren Jahreszeit stattfindet, auf ein allgemeines Interesse auch für diesen Markt schliessen.

Gnesen, im Juni 1905.

Das Ehrenpräsidium:

von Günther, Regierungs-Präsident in Bromberg. **von der Lippe**, Generalmajor in Gnesen.

Das Komitee:

Landstallmeister **Kieckebusch,** Vorsitzender. Landrat **Dr. Dionysius,** stellv. Vorsitzender. Stadtrat **Gimkiewicz,** Schatzmeister. **Arnold,** Oberst und Kommandeur des Inf.-Regiments No. 49. **Graf Bnin-Bninski** auf Czeszewo. Kammerherr **von Born Fallois** auf Sienno. Oberamtmann **Christiani** auf Gosslerhof. **von Czarnecki** auf Dobrzyca. Kreisbauinspektor **Johl** in Gnesen. Landschaftsrat **Kundler** auf Bartschin. **Kiehn** auf Schubinsdorf. **Graf Mielczynski** auf Iwno. **Putzer,** Bürgermeister. **Schoppen,** Erster Bürgermeister. **von Sydow,** Major im Stabe des Drag.-Regt No 12. **von Winterfeldt,** Oberstleutnant und Kommandeur des Drag.-Regt. No 12.



Brückenstr. 32.
1 Laden

nebst 2 angrenzenden großen hellen Zimmern, Geschäftskellern ꝛc., desgl. 2. Etage

grosse Wohnung

6 Zimmer, Badestube und vieles Nebengelaß, seit 18 Jahren von der Leinenhandlung A. Böhm innegehabt, von sofort zu vermieten

Nähere Auskunft erteilt

A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Laden nebst Wohnung ist von sofort billig zu vermieten **Brückenstraße 17.**

Schöner Laden

mit angrenzender Wohnung in der Culmerstr. per sofort billig zu verm

Ewald Peting, Gerechtestr. 6

Herrschaftliche Wohnung

6 Zimmer, Kabinett, Balkon und Zubehör **Altstädt. Markt 5 II.** Etg. zu vermieten. Zu erfragen daselbst I. Etage zwischen 11—1 Uhr vorm.

Wohnung

von 3 Zimmern, Küche sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Neu renovierte

Balkon-Wohnung

II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör vom 1. Juli cr. zu vermieten.

Hermann Dann, Gerechtestraße.

Coppernicusstr. 35 ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Entree u. Zubehör, vom 1. Okt. zu verm. Zu erfr. part.

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, z. v. Coppernicusstr. 39.

Gr. herrschaftl. Wohnung 4—5 Zim., Gas- u. Badeeinrichtung, vom 1. 10. z. verm. **Thalstr. 22.**

Wohnung,

von 4 Zimmer, renoviert, eine Treppe hoch, vom 1. Mai d. Js. zu vermieten **Tuchmacherstr. 11.**

Breitestraße 22 II

herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm.

S. Kornblum.

Die von Herrn Oberstleutnant **Hahndorf** seit 8 Jahren bewohnte

hochherrsch. Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör mit Zentralwasserheizung, ist versetzungshalber vom 1. Juli oder später zu vermieten.

Näheres beim Portier des Hauses, **Wilhelmstraße 7.**

Wohnung

bisher von Herrn **Dr. Jaworowicz** innegehabt, ist in der I. Etage bestehend aus 7 Zim., Küche u. Zub. vom 1. 10. 05 zu vermieten.

J. Kwiatkowski, Brückenstr. 17 II

Eine freundl. helle Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör per 1. Juli zu vermieten.

J. Keil, Seglerstr. 30.

Näheres im Laden bei Kunde.

Tuchmacherstr. 4, 1. Etg. 4 Zim. u. Zub. vom 1. Oktober zu vermieten.

Victoria zu Berlin.

Wir suchen ab 1. Oktober cr. anderweit

Bureau-Räume.

Schriftliche Offerten an die

Zentral-Inkasso-Stelle, Breitestr. 6.

Voigt.

Brombergerstr. 86, 2 Z., Küche ꝛc. per Monat M. 10 zu vermiet. Zu erfragen **A. Glogau,** Wilhelmpl. 6.

Eine Stube u. Küche auch möb von sogl. zu verm. Zu erfr. **Breitestr. 32, III.**

Möbliertes Zimmer

Kabinett und Burschengelaß zu vermieten. Bachestr. 12, pt.

1 Wohnung z. v. Tuchmacherstr. 14.

Zwei möbl. Zimmer

nach vorn in der 1. Etage zu vermieten. **O. Sakriss,** Culmerstr. 13.

Möbl. Zimmer v. sof. zu vermieten **Coppernicusstraße 15,** im Laden.

2 gut möbl. Zimmer

sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1.

Mausolf.

Möbl. Zimmer mit sep. Eing von sof. z. verm. Schuhmacherstraße 24, 3 Treppen r

Lager-Keller

trocken, per 1. 10. evtl. früher zu vermieten. **Breitestr. 38.**

20 Mk. Belohnung

erhält derjenige, welcher mir meine am 20. d. Mts. in meiner Behausung gestohlene goldene Uhr nebst goldener Panzerkette wieder verschafft (goldene Remontoir-Anker-Uhr mit Monogramm **A. W.**).

Vor Ankauf wird gewarnt.

Albert Wohlfeil, Bäckermeister, Thorn.



Im Hafen des Glückes.

Novelle von Dr. Hans Liesal.

Venedig, im Mai.

Als angehender Backfisch quälte ich einst die Mama um ein Tagebuch, und die Gute kaufte es mir auch. Aber darein schrieb ich keine Zeile. Das mag ein Beweis für meine damalige Launenhaftigkeit sein, aber jedenfalls war es sehr vernünftig, denn große Ereignisse wies mein Leben in jener Zeit nicht auf, und Gedanken, die das Niederschreiben wert gewesen wären, hatte ich noch weniger. Als dann später das Unglück an mich herantrat, als teure Gestalten für immer aus meinem Leben schieden, wäre es mir wie eine Entweihung vorgekommen, häte ich meine Gefühle fein säuberlich zu Papier geben sollen. Oder hätte ich das schöne, weiße Papier beschmutzen sollen, indem ich über Verehrer schrieb, die mich in glücklichen Zeiten umschwärmten und dann, als das Unglück kam, kaum mehr kannten.

Nein, ich glaube, daß ich gut daran tat, mein Tagebuch zehn Jahre lang unbeschrieben zu lassen. Warum ich es jetzt hervorhole und zu schreiben beginne? Weil ich an einem feierlichen Lebensabschnitt angelangt bin, von dem ich mir alle Eindrücke und Erinnerungen bewahren möchte. Ich stehe im Begriff, meine Heimatstadt, mein Vaterland wohl für immer zu verlassen und in ein fernes Land zu gehen, dessen Sitte und Sprache ich nicht kenne, wo ich bald von den wenigen, bisher noch treuen Freunden vergessen sein und wo ich nichts mehr von meinem geliebten Venedig hören werde.

Allerdings gehe ich zu meinem Bruder, der nach des Onkels Tode meine einzige, natürliche Stütze ist, aber ich kenne diesen Bruder kaum, habe im Leben vielleicht drei Briefe mit ihm gewechselt und höre die sogenannte Stimme des Blutes in bezug auf ihn nur wenig, so daß ich nicht erwarten kann, er höre sie besonders stark. Was hilft es, sich Bruder und Schwester zu nennen, wenn es nie eine Gemeinsamkeit der Gedanken, der Leiden und Freuden zwischen uns gegeben hat?

Aber anderseits, was sollte ich tun? Mit meiner Erziehung als „Fräulein“ mir den Lebensunterhalt zu verdienen, war nicht möglich, denn wenn ich auch alles Mögliche gelernt habe, so doch nicht genügend, um es andere zu lehren. Gewiß hätte sich das mit Fleiß und Geduld bald nachholen lassen, und ich hatte auch in diesem Sinne an Eduard geschrieben, in der Hoffnung, daß er, der, wie es hieß, in der Fremde sein Glück gemacht hatte, mich so lange unterstützen würde, bis es mir gelang, auf eigenen Füßen zu stehen. Aber das war meinem Bruder nicht bequem; er schrieb, daß er nur eines für mich tun könne, nämlich mich zu sich zu nehmen. Auf diese Weise wäre uns beiden geholfen: ich könnte ein angenehmes, unabhängiges Leben führen und er hätte sein Heim und brauchte sich nicht mehr mit fremden Leuten herumzuärgern. Ich sollte es mir überlegen und ihm, wenn ich seinen Vorschlag annähme, durch den Draht Antwort geben, worauf er sofort das nötige Reisegeld senden würde. Die Reise selbst brauche mich nicht zu erschrecken; ich brauche mich bloß auf den Dampfer zu begeben, der mich nach Konstantinopel brächte, wo er mich erwarte, da er geschäftlich bis Mitte Juli dort zu tun habe. Von Konstantinopel führen wir zusammen mit einem anderen Dampfer bis Odessa und von da nach Batum. Die Eisenbahn brächte uns dann nach Tiflis. Ich müßte ihm aber spätestens eine Woche nach Empfang seines Briefes antworten, da er am 30. Mai von Tiflis abreise.

Dieser kurze Brief versetzte mich in nicht geringe Aufregung. Wenn ich annahm und unsere Charaktere stimmten dann nicht zusammen, oder wenn ich das Klima nicht ertrug oder das Heimweh nicht überwand? . . . Aber ablehnen hieß mir den einzigen Ausweg aus meiner mißlichen Lage verschließen. Sollte ich von Türe zu Türe wandern, um mir eine Beschäftigung zu suchen, oder was noch schlimmer ist: mehr oder weniger offenkundige Wohltaten annehmen, Einladungen zum Abendessen oder auf das Land und dergleichen? Wie bald würde dann jemand zu mir sagen: Aber, Liebste, warum haben Sie eigentlich ein solch gutes Angebot ausgeschlagen? Dann müßte ich also von neuem an meinen Bruder schreiben und ihn bitten, mich doch jetzt um Gottes willen aufzunehmen.

Nein, nein, dazu wollte ich es auf keinen Fall kommen lassen. Ich zog es vor, der Sache rasch ein Ende zu bereiten und antwortete noch vor Ablauf der gestellten Frist. Nun ist mein Schicksal bestimmt, ich erwarte nur noch das Reisegeld. Um Rat gefragt habe ich niemand. Es mag in geringfügigen Dingen gut sein, sich zu beraten, aber wenn es sich um wirklich wichtige Entschlüsse handelt . . . ach, da bekommt man so viele verschiedene Meinungen zu hören, daß man schließlich nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht.

Erst nachdem die Drahtmeldung aufgegeben war, teilte ich meiner guten Hauswirtin mit, daß ich wahrscheinlich demnächst nach Tiflis im Kaukasus reisen würde. Sie starrte mich an, als sei ich verrückt geworden. Zum erstenmal in ihrem Leben hörte sie von Tiflis und dem Kaukasus sprechen.

„Ja, was ist denn aber das für eine Gegend?“

„Nun, es ist ziemlich weit von hier.“

„Weiter, wie Verona?“ fragte sie ängstlich. Verona, wo sie eine Schwester verheiratet hat, bedeutet für die gute Signora Celeste beinahe so viel, wie der äußerste Punkt des Erdballes.

„Sehr, sehr viel weiter. Es ist überhaupt nicht mehr in Europa, sondern in Asien.“

Signora Celeste hat einen sehr unklaren Begriff von den fünf Erdteilen. Staunend schlägt sie die Hände über dem Kopfe zusammen. „In Asien, also noch weiter wie Mailand?“

Und als ich ihr versicherte, daß es noch viel, viel weiter sei, kam ihr ein schrecklicher Gedanke.

„Mein Gott, Sie werden doch nicht zu den Türken gehen?“

„Es sind auch Türken dort, aber die Stadt gehört den Russen, und das sind auch Christen,“ suchte ich sie zu beruhi-

gen. Aber sie konnte sich nicht darüber beruhigen, daß ich einen solchen Entschluß fassen und dabei so ruhig bleiben könne.

Meine Ruhe ist indes auch nicht ganz echt. Als ich in meinem Zimmer allein war, warf ich mich weinend aufs Bett und wünschte innerlich, die Drahtmeldung nicht abgeschickt zu haben.

Venedig, meine liebe Heimatsstadt, erschien mir nie so schön, wie jetzt. Selbst seine Häßlichkeiten, die engsten Winkel und unsaubersten Ufer gefallen mir, und gleichgültige Gesichter, denen ich hundertmal auf meinen Ausgängen begegnete, kommen mir jetzt vertraut vor, wie die guter Freunde. Ich werde auch sie vermissen dort in der Fremde, wo ich den schönen Himmel Italiens nicht mehr sehen, die süße Muttersprache nicht mehr hören werde.

Den 1. Juni.

Ich bin nicht die einzige Mieterin der guten Signora Celeste, die ihre magere Witwenpension durch Zimmervermieten ein wenig erhöhen muß. Außer mir sind noch zwei Mieter da, ein Professor Verdani, den ich selten sehe und nie höre, und ein pensionierter Oberst, Kavalier Struzzi, den ich nie sehe, aber fast immer höre.

Das Zimmer des Obersten liegt gerade dem meinen gegenüber, und ich beginne die Annehmlichkeiten dieses Gegenübers schon in aller Frühe zu empfinden, wenn Gegia, die Magd, zu ihm hineingeht, um die Fensterladen zu öffnen. Dann beginnt er zu zanken, weil sie entweder zu früh oder zu spät gekommen sei, er wirft ihr alle möglichen Schmeicheleien an den Kopf und schließt damit, daß man von ihr als Venetianerin natürlich nicht mehr verlangen könne — denn obwohl der Oberst selbst Venetianer ist trägt er doch eine gewaltige Verachtung für seine Heimat und seine Mitbürger zur Schau.

Später am Tage wird er dann wieder liebenswürdiger gegen Gegia, aber sie muß dafür seine Ausfälle gegen alle und alles geduldig anhören. Er schimpft ausnahmslos über alles, von den Wirtschaften, wo er schlechten Wein und schlechtes Essen bekommt, bis zum Kriegsministerium, das ihn in Ruhestand versetzte, ehe er General geworden war. Wenn er einmal an diesem Punkte angelangt ist, dann hört er überhaupt so bald nicht wieder auf.

Im Gegensatz zu anderen Veteranen, die gern von ihren Heldentaten erzählen, schimpft der Oberst auch über seine Leistungen. Er war wirklich tüchtig, hat den Freiheitskrieg von 1848 mitgemacht und sich bei Custozza ausgezeichnet, wofür er die Tapferkeitsmedaille bekam; aber jetzt erklärt er, daß er besser daran getan hätte, wie sein Vater Kaufmann zu werden, statt für die sogenannte Freiheit und Unabhängigkeit seine gesunden Knochen aufs Spiel zu setzen. Freiheit und Unabhängigkeit! Es war der Mühe wert, die schönsten Jahre seines Lebens, seine ganze Manneskraft zu vergeuden, damit fünfhundert Maulhelden in jenem Narrenkäfig, den sie Parlament nennen, drauf los schwätzen können!

Derartige Philippiken bekomme ich fast jeden Tag zu hören, besonders wenn der Oberst die Zeitungen liest. Den Nachmittag verbringt er zum Glück im Kaffeehause. Erst um zehn Uhr kommt er wieder nach Hause. Ist er gut gelaunt, so sagt er zu Gegia, die ihm das Licht reicht: Ich will mich in eine horizontale Stellung begeben — was bedeutet, daß er zu Bett gehen will. Steht aber sein Barometer auf Sturm, was meistens der Fall ist, so wirft er Gegia einige Grobheiten an den Kopf und mir die Stiefel an die Türe. Der Oberst kann also gewiß kein angenehmer Nachbar genannt werden, aber im Grunde tut er niemanden was zu Leide, und ich bin überzeugt, daß es mir sehr merkwürdig vorkommen wird, wenn ich einmal seine Stimme nicht mehr höre.

Mein anderer Nachbar, der Professor, ist das gerade Gegenteil des Obersten: schweigsam und zuvorkommend. Wenn ich ihm auf der Treppe begegne, drückt er sich an die Wand und macht mir eine tiefe Verbeugung. Er ist das Ideal der Signora Celeste, die sich in seinem Lob nicht genug tun kann. Sie ist auch überzeugt, daß er es noch weit bringen wird — der Pedell am Gymnasium, wo Verdani unterrichtet, hat es ihr gesagt! Und er hat auch schon Bücher geschrieben! Sehr geheimnisvoll hat mir Signora Celeste einmal ein Werkchen über irgend eine mathematische Frage gezeigt, dessen Titel mir schon wie chaldäisch vorkam.

Ich weiß von Gegia, daß meine beiden Mitbewohner über meine bevorstehende Abreise gesprochen haben, wobei jeder auf seine Weise sein Bedauern ausdrückte.

„Wer weiß, wer an ihre Stelle kommen wird," brummte der Oberst; „sie störte einen wenigstens nicht."

Und der Professor sagte: „Es tut mir wirklich leid, sie ist so ein nettes, braves Fräulein."

(Fortsetzung folgt.)

Entdeckter Beruf.

Von A. von Plankenberg.

(Nachdruck verboten.)

„Vierblätterige Kleeblätter" gedeihen bekanntlich häufiger auf Kleefeldern als in Familien; man sagt, daß sie ihrem Finder und Besitzer Glück bringen. Vater von vier Töchtern zu sein, wie der Maler Fränzel, mag, wenn man ihnen nichts mitgeben kann als einen gemalten Haussegen — besonders heutzutage — als ein etwas fragwürdiger Reichtum angesehen werden — immerhin bedeutet es einen Ueberschuß an positivem Besitz, und der verpflichtet unter allen Umständen.

So fühlte sich denn auch Papa Fränzel verpflichtet, zumal die Geburt der Jüngsten, welche das Dreiblatt erst zehn Jahre später zu einem Vierblatt gestaltete, seiner Gattin das Leben kostete, sich die vierfache Vaterfreude auch etwas kosten zu lassen. Er opferte auf dem Altar der Häuslichkeit die akademische Würde seiner Kunst und malte gangbare Bilderchen, die im Dutzend sichere Abnahme fanden und es ihm ermöglichten, den heranwachsenden Töchtern eine gediegene Bildung angedeihen zu lassen.

Was sollte aus den Mädchen werden? Das war keine Frage! Ihrer konnte nichts anderes warten als der Lehrberuf, verständig, gewissenhaft, mittel- und ziemlich reizlos, wie die Natur sie nun einmal erschaffen. Ihre Erziehung kostete Geld und Zeit. Da hieß es für den Alten, fleißig den Pinsel führen und nebstbei der Kleinen, dem Nesthäkchen, die verlorene Mutter ersetzen, das Kindsmädchen spielen, indes die drei „Großen" auswärts den Geheimnissen der Wissenschaft nachforschten.

So verbrachte denn Lisel manche Stunde schlummernd auf den Knieen des Vaters, während dieser vor seiner Staffelei saß. In Lisel steckte ein echter Schalk. Vater und Schwestern glaubten zu erziehen und überboten sich doch nur untereinander in dem Bemühen, das Kind recht gründlich zu verziehen. Ungestraft vollbrachte sie manche Missetat, wie solche einer Sechsjährigen kaum zuzutrauen war, indem sie z. B. eines Tages eine ganze Partie reizender Madonnenköpfchen mit kräftigen Schnurrbärten versah, die jedem Ungarn zur Zierde gereicht hätten, ein andermal den Schwestern, welche sich zum Kirchgange vorbereiteten, die Gesangbücher auswechselte und statt dessen Koch- und Studentenliederbücher in die Hände legte, wodurch die Andacht der Getäuschten plötzlich an Ort und Stelle in störendster Weise unterbrochen wurde.

Es steckte ein rechter Kobold in dem Mädchen, aber niemand vermochte ihm gram zu sein, wenn es mit den braunen Schelmenaugen so klug und treuherzig jedem in das Antlitz sah. Ueberdies versprach Lisel eine hübsche Erscheinung zu werden, und darin lag eine Entschuldigung für alles den meisten gegenüber — die Welt ist einmal so.

Als die Frage: was soll aus unserer Kleinen werden? an Vater und Schwestern herantrat, starb der Alte. Jetzt scharten sich die drei älteren Schwestern noch enger um ihre Jüngste. Im ersten Schmerz um den Heimgegangenen verfloß ein Jahr, ohne daß für Lisels Zukunft irgend welcher entscheidende Schritt getan worden wäre.

„Das arme Kind muß geschont werden," sagten die Mädchen unter sich, indem sie fortfuhren, die „Kleine" zu verwöhnen. Aus der „Kleinen" war aber inzwischen bereits ein ganz ansehnliches Persönchen geworden, dessen niedliches Gesicht auch andere als den eigenen Vater hätte verleiten können, es samt Hals und Büste abzukonterfeien. In Ermangelung fremder Bewunderer nahm Lisel vorläufig mit den unschuldig gemeinten Schmeicheleien der Ihren fürlieb, auch sah sie entschieden lieber aus dem Fenster und in

den Spiegel, als nach der Küche und in die Lehrbücher, obschon sie viel Auffassungsgabe und einen hellen Verstand besaß. Aber immer konnte das nicht so fortgehen. Das Wort „Berufswahl" wurde endlich auf die Tagesordnung gesetzt, und Lisel dreimal binnen zwölf Stunden bei jeder Mahlzeit zu Gemüte geführt. So oft die Schwestern jedoch von „Fachstudien" und der „herrlichen Aufgabe einer Lehrerin" sprachen, hielt Lisel sich die Ohren zu, oder verließ unter irgendwelchem Vorwande das Zimmer.

Kopfschüttelnd sahen die Zurückbleibenden sich an.

„Ja, was denkt das Kind denn eigentlich? Wir werden nicht immer am Leben und beisammen bleiben können, um sie zu schützen und zu ernähren. Lisel muß sich entscheiden."

Als dann der Tag kam, wo Liesel, von den Schwestern gedrängt, ihre Meinung zu äußern, unausweichlich Stand halten mußte, gab es eine allgemeine Ueberraschung. Das „Kind" setzte sich breit auf den Divan, während die Schwestern auf Rohrstühlen im Kreise um sie herumsaßen, blieb ein paar Augenblicke stumm und sagte dann: „Was ich werden will? Ich will glücklich werden. Was ich machen will? Ich will euch glücklich machen. Wie das geschehen soll und auf welche Weise, ist mir noch nicht ganz klar — oder vielleicht doch — vorderhand bleibt das noch mein Geheimnis. Sobald es Zeit ist, werde ich es euch schon sagen; früher oder später könnt ihr mich gewiß beim Worte nehmen — ich will Glück ins Haus bringen — das ist alles."

Sprachlos schauten die drei Aelteren sich an — diese Redeweise klang gänzlich unverständlich. Die Entschiedenheit, mit der Lisel von ihrer Mission redete, verblüffte sie geradezu. Glück! Welch kühnes Wort! Wer von ihnen hatte je gewagt an Glück zu denken?! Ueber den Begriff der Pflicht hinaus wagte sich keines. Und dieses „Kind", diese Jüngste wollte es kurzweg ins Haus bringen — nun, das wäre schon recht, nur von Geheimnissen hörten die guten Schwestern nicht gern — was konnte Lisel für Geheimnisse haben?

Sie hatte auch keines, hätte aber gerne Ursache gehabt, etwas zu verschweigen, um Abwechselung in ihr tägliches Einerlei gebracht zu sehen. Die Schwestern in Verwunderung zu setzen, war Lisels größtes Vergnügen. Da sich zu Hause wenig Anlaß zu derlei Ueberraschungen bot, suchte das Mädchen jede Gelegenheit auf, um der Obhut ihrer Beschützerinnen zu entweichen und auf eigene Faust die Außenwelt kennen zu lernen. Aber das ging gegen die Rechnung der anderen. Man durfte doch unmöglich das junge Mädchen allein in einer Stadt gehen lassen, wo alles sie kannte! Ihnen selber fehlte die Zeit zum Mitgehen, einsperren konnte man die arme Kleine doch auch nicht — Lisel fand wie immer einen Ausweg — sie erbot sich, ihre Gänge auf den Besuch des Künstlerhauses zu beschränken, wohin die Pietät für den verstorbenen Vater die Mädchen mit Vorliebe geführt.

Dagegen gab's nichts einzuwenden, in den heiligen Hallen der Kunst war ihr Liebling wohlgeborgen. Lisel also ging und ging und kam jedesmal ernster und nachdenklicher zurück. In ihren Mußestunden daheim zeigte sie jetzt eine Neigung zu Beschäftigungen, welche sie früher gänzlich mißachtet. Sie las Gedichte, spielte stundenlang auf dem Klavier mit staunenswerter Unermüdlichkeit „Träumereien" und malte auf Briefbogen Vergißmeinnicht und Schwalben in Wasserfarben.

Als die Aelteste ihr zu gelegener Stunde diese letztere Fleißübung als Zeitverlust in zarter Form vorzustellen versuchte, legte Lisel den Pinsel erregt zur Seite und antwortete gereizt: „Das darfst du nicht sagen. Ganz im Gegenteil. Ich glaube, meine Veranlagung zur Malerei erkannt zu haben und will mich üben —" mit hochgeröteten Wangen setzte sie nach einer Weile hinzu: „Damit ihr's nur wißt: ich will Künstlerin, will Malerin werden — auf diesem Wege liegt mein Glück — Papas Segen begleitet mich."

Sobald die Autorität des Verstorbenen aufgerufen wurde, gab es für dessen Töchter keinen Widerspruch. Lisel eine Künstlerin — die weiße Krähe unter den schwarzen Alltagsraben! Vielleicht hatte sie in der Tat das Talent des Vaters geerbt — man mußte einen Kenner befragen, ihre Erstlingsversuche prüfen lassen. Aber an wen in aller Welt sich wenden, wo die geeignete Vertrauensperson finden —?

Wieder wußte Lisel Rat. Im Künstlerhause war sie — hier und da durchaus zufällig — einem Maler begegnet — er war ein älterer Mann, hatte an den Schläfen und im Bart schon graue Haare, allerdings ganz, das heißt ziemlich vereinzelt — kurz und gut, er hatte ihr als Führer gedient, sehr klug, ernst und vertrauenerweckend gesprochen; ihn wollte sie um Rat bitten.

Nächsten Sonntag gingen alle vier Schwestern in die Ausstellung. Richtig war der Gesuchte da. Ehe die Aelteste noch ein passendes Wort der Anrede gefunden, stand Lisel bereits an seiner Seite; bei der dritten Redewendung sprach sie schon von ihrem „inneren Berufe". Der gewünschte Erfolg blieb nicht aus. Binnen wenigen Tagen versprach der Professor sich ihre Entwürfe anzusehen, offen und frei sein Urteil zu geben. Sämtliche Schwestern dankten gerührt. Das erste, was die drei Aelteren jedoch auf dem Heimwege äußerten, war die einstimmig hervorgestoßene Bemerkung: „Er ist ja noch gar nicht alt, ich habe ihn mir ganz anders vorgestellt."

Lisel sagte nichts, aber sie sorgte dafür, daß, als der Professor kam, dieser vorerst Bilder aus der Glanzzeit Papa Fränzels und dann einen zierlich gedeckten Teetisch vorfand, an dem es sich so angenehm plauderte, um ihn mit der Besichtigung ihrer „Skizzen" wegzulocken. Diese „unverzeihliche" Versäumnis gutzumachen, mußte der Gast natürlich seinen Besuch mit Nächstem wiederholen. Er kam, hatte für eine jede ein freundliches Wort, das ihm aller Herzen gewann, besah flüchtig Liesels Wasserfarben-Experimente, kam auf Botanik zu sprechen und erklärte das Vergißmeinnicht als seine Lieblingsblume.

„Sobald ich wiederkomme, machen wir Ernst — dann zeigen Sie mir, was Sie können — so eine kleine Studie nach jenem Gipsmodell — was meinen Sie, Fräulein?"

Lisel war einverstanden, und richtig zeichnete der Professor das nächste Mal mit eigener Hand einen prächtigen Antoniuskopf, den er natürlich als Andenken zurücklassen mußte.

„Ja, hätte ich solchen Lehrer, wie weit könnte man es unter seiner Leitung bringen?!" seufzte Lisel, und die Schwestern stimmten bei; wenn er sich nur schon einmal ernstlich über Lisels Begabung zur Malkunst ausgesprochen hätte!

Ehe es dazu kam, erhielt der Professor eine Berufung nach München, wo seiner eine ebenso ehrenvolle, als vielversprechende Aufgabe wartete. Voll glücklicher Erregung teilte er den Schwestern diese Neuigkeit, seine Hoffnungen und Pläne mit; kein anderer Gedanke schien momentan in seinem Kopfe Platz zu haben. Gedankenvoll hörte Lisel zu. Als sie ihm zum Abschiede die kleine Patschhand reichte, sagte sie ganz kurz: „Auf Wiedersehen."

Vierzehn Tage später packte auch Lisel ihren Koffer; die Schwestern waren starr vor Staunen.

„Ja, um alles in der Welt, was tust du da? Wir wollen doch nicht reisen?!"

„Ihr sollt es freilich nicht, aber ich werde reisen."

„Du? Allein? Das kann nicht sein, unmöglich! — Und wohin wolltest du denn?"

„Nach München, zum Professor, seine Schülerin werden. Das tun viele. Jede ordentliche Malerin trachtet, sich in München ausbilden zu können. Ich habe mir sagen lassen, daß schon achthundert Kunstjüngerinnen dort sind. Ganz oder gar nicht, so will's unsere Zeit und die Notwendigkeit eines selbständigen Berufes."

Den armen Schwestern ging's wie der Henne, die ein Entenei ausgebrütet hatte und verzweifelnd am Ufer hin und her lief, während das Pflegekind in seinem heimischen Element lustig davonschwamm . . .

Auch Lisel war nicht zu halten, trotz Vorstellungen, Tränen, der Berufung auf Sitte und traditionelle Familienüberlieferungen — die Schwestern mußten nachgeben. Zuletzt endete die Sache damit, daß die Jüngste mit den Ersparnissen der anderen, hübschen Kleidern, Malgeräten aller Art, Farben Pinseln, Leinwanden reich ausgestattet, von dem verwaisten Dreiblatt nach dem Bahnhof begleitet, direkt nach München fuhr.

„Male auch nicht zu fleißig! Schreibe bald — oft, recht oft —!" das waren die Abschiedsworte der Zurückbleibenden. Lisel nickte und dampfte tuchschwenkend ab.

Aber sie schrieb gar nicht fleißig. Erst nach vier Wochen kam ein längerer Brief, worin zu lesen stand:

„Mit der Berufswahl ist es eine eigene Sache für uns Mädchen. Man irrt leicht darin. Der wahre Beruf des Weibes, und wie ich nunmehr entdeckt zu haben glaube — somit auch der meine, führt uns früher oder später an das Herz eines geliebten Mannes. Ich habe mich mit dem Professor verlobt. Eure glückliche Lisel."



Der Mutter Platz.

Das, was unserer Mütter und Großmütter Wohnstuben so traulich und anziehend machte, war jener Platz in der Fensternische, ihre ureigenste Arbeitsstätte, in der man sie immmer fand. Im sonnigen Raum mit den alten Möbeln und Truhen galt der Kinder erster Blick stets dem Fenster mit dem bequemen Stuhl und großen Arbeitstische. An der Wand gegenüber dem Stuhle hingen in anmutigen Gruppen die Bilder ihrer Lieben, der Tisch war stets mit Arbeit reich versehen, zwischendrein war aber stets ein gutes Buch zu finden, und im Fenster grüßten zu allen Jahreszeiten einige duftende Blümchen. Hier war „ihr Platz", hier der Punkt, von dem alle Fäden ausgingen und an dem wiederum alle sich vereinigten. Jene Ecke oder Nische war ein Paradies für die Kinder, in der sie stets die sorgende Mutter zu finden wußten, das sonnige Paradies, in dem das Herz zum Herzen redete. Und als sie später zu ahnen begannen, welche Flut von Sorgen und Mühen, von wechselvollen Stunden der Freude und der Schmerzen einer Mutter Leben ausfüllen, da haben sie es ihr doppelt gedankt, daß sie immer da gewesen ist „an ihrem Platze" und ihnen ein Beispiel gegeben hat des reinen Selbstvergessens, des Lebens nur für andere. In modernen Haushaltungen gibt es einen solchen Platz für die Mutter kaum mehr. Da arbeitet die Hausfrau bald da, bald dort, wie es sich gerade schickt. Und — so höre ich einwenden — „eine ausgefüllte Fensternische oder ein Arbeitstisch würde ja auch nicht einmal zum Stile passen". Aber in eine traute, stille Häuslichkeit paßt er recht wohl. Man mache nur einmal den Versuch und wird „der Mutter Platz" ganz am Platze finden.

Im Vertrauen

Nicht zu sprechen.

„Die gnädige Frau zu Hause?" fragt ein alter Mann. „Ich glaube nicht," lautet die prompte Antwort. „Sehen Sie doch einmal nach, ich komme wegen der Schaukel für den kleinen jungen Herrn. Die gnädige Frau wollte ganz genau angeben, wie und wo sie angebracht werden soll, und ich bin schon dreimal deshalb hier gewesen." Lisette geht ins Zimmer, wo die gnädige Frau eifrig in die Lektüre des neuesten Moderomans vertieft ist, und kommt zurück. „Gnädige Frau sind nicht zu sprechen." — „Aber ich kann doch nicht immer und immer wieder herkommen," sagt der Mann, „ich versäume viel Zeit mit den unnützen Gängen." „Wenn es Ihnen zu beschwerlich ist," meint Lisette spitz, „so können wir uns ja an einen andern wenden." Der Mann zuckt die Achseln und geht still davon. Drinnen seufzt die Gnädige: „Es ist unglaublich, wie man geplagt wird! Das kommt davon, wenn man seine Mutterpflichten so ernst nimmt!"

Es klingelt leise und zögernd und ein junges, blasses Mädchen erscheint mit einem Päckchen in der Hand. „Die Taschentücher für die gnädige Frau." „Schön," sagt Lisette und legt das Päckchen auf einen Tisch. — „Würden Sie wohl so gut sein," stottert das junge Mädchen, „mich der gnädigen Frau melden?" — „Gnädige Frau sind nicht zu sprechen." — „Wenn Sie es doch versuchen wollten!" bittet das Mädchen mit zitternder Stimme. „Ich habe noch die Kleinigkeit für die vorletzte Arbeit zu bekommen — und das Geld ist uns so knapp!" — Lisette geht noch einmal hinein. „Gnädige Frau, die Stickerin." — „Aber mein Himmel! wenn ich doch sage, daß ich nicht zu sprechen bin!" — „Sie sagt, sie brauche das Geld notwendig." — „Ich bin nicht zu sprechen," sagt die Gnädige mit Nachdruck und blickt unwillig von ihrem Buch auf, das eben anfängt, sie besonders zu interessieren. „Können die Leute niemals einen Augenblick warten! Sagen Sie ihr, sie solle übermorgen kommen — oder nein, in acht Tagen!"

Lisette überbringt die Botschaft; das junge Mädchen wird totenblaß und kämpft mit Tränen. „Mein Gott!" sagt sie leise, „wenn die gnädige Frau wüßte, in welcher Verlegenheit wir sind!" Aber Lisette öffnet die Tür, und sie geht die Treppe hinab und die Straßen entlang zu ihrer ärmlichen Wohnung, wo die kranke Mutter und die kleinen Geschwister mit Schmerz und Unruhe auf sie warten. Jeder Pfennig, den sie hatten, ist ausgegeben, sie hatten ihre letzte Hoffnung auf den Ertrag ihrer Arbeit gesetzt. Sie tritt schweigend ein. „Nun?" fragt die Kranke von ihrem Bett aus, und die Kleinen sehen erwartungsvoll zu ihr auf. „Ich bringe nichts," sagt sie tonlos, sinkt auf einen Stuhl und bricht in leises, schmerzliches Weinen aus, in das die Kinder kräftig einstimmen. Währenddessen verfolgt die gnädige Frau die herzzerreißenden Schicksale ihrer Romanheldin mit feuchten Augen: sie hat ein so weiches Herz! Hätte sie eine Ahnung von den Kränkungen, die sie heut andern zugefügt, sie empfände sie sicher nicht minder als jene. Lernen Sie denken, gnädige Frau, denken an anderer Wohl und an Ihre eigenen Pflichten, lernen Sie leben, nicht nur zu Ihrem eigenen Behagen, sondern auch zum Besten anderer. Dann werden Sie zu rechter Zeit zu sprechen sein.

Hier und dort

Kurze Kritik. Als einst in einem Wiener Theater ein schlechter Schauspieler namens Harder in „Wallensteins Tod" auftrat und den Helden der Tragödie auf eine wahrhaft Grausen erregende Art heruntergespielt hatte, schickte ihm ein Satiriker sein (des Schauspielers) eigenes Bild in der betreffenden Rolle zu mit der lakonischen Unterschrift: „Herr Wilhelm Harder — Wallensteins Tod."

Langsame Wirkung. Im Jahre 1798 verlobte sich die damals siebzehnjährige Miß Mathilde Johnson, eine Nichte des berühmten englischen Lexikographen Johnson. Kurz vor der Hochzeit starb der Bräutigam. Die Braut zog sich auf ihr Gut Baltinglaß zurück, lebte in größter Einsamkeit und setzte noch in demselben Jahre ein Testament auf, in dem sie ihr 15 000 Pfund Sterling betragendes Vermögen einem Spital vermachte und den Wunsch aussprach, man möge auf ihr Grab einen Marmorstein setzen, der ihren Namen und ihr Alter zeige nebst der Inschrift: „Aus Sehnsucht nach dem Geliebten dahingegangen." . . . . Miß Mathilde Johnson ist am 18. Dezember 1887 im — hundertundsechsten Jahre ihres Lebens gestorben!

Orientalische Frauen, insbesondere die dem arabischen Stamme angehörigen Schönen in Nordafrika und Westasien verblühen schnell und nur in der zartesten Jugend, etwa bis zum 16. Jahre, bleibt ihnen die Frische erhalten, welche Frauen des Nordens noch im Spätsommer ihres Lebens zeigen. Mit dem brünetten Teint und der vollen Formenrundung, mit den wie von rosigem Goldhauch durchschimmerten braunen Wangen, mit dem fast allzu lebhaften Spiel ihrer Flammen sprühenden, schwarzen Augen und dem tiefen Dunkel ihres schwarzen Haares erscheinen die jungen orientalischen Mädchen ganz besonders reizend. Aber diese Schönen werden mit 20 Jahren welk und mit 30 Jahren geradezu abschreckend häßlich. Dazu kommt, daß die orientalische Frau nicht die Gefährtin, sondern die Sklavin des Mannes ist und daß ihre Reize auch infolge schwerer häuslicher Arbeiten viel schneller verblühen.

Trost im Leid.

Wer da kämpft, braucht nicht zu bitten,
Und wer jung ist, kann viel tragen,
Und ein Herz, das viel gelitten,
Bleibt auch jung in alten Tagen.

Stachelzaundraht

Die schlimmsten Menschen geben uns oft den besten Rat.

*

Der Glücksmensch begegnet einem Freunde, der Pechvogel einem schönen Weibe.

*

Schlage einen Krüppel nie mit seiner eigenen Krücke.

*

Wer selbst nichts zu tun hat, macht anderen die meiste Arbeit.

*

Reue ist das Echo einer verlorenen Tugend.